Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
mit ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 288. | Dortmund, Mittwoch, den 9. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Kämpfe in Nord- und Südpolen.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. Dez. Vormittags. (Amtlich.) Westlich Reims mußte Pechvrie-Ferme, obgleich auf ihr die Genfer Flagge wehte, von unseren Truppen in Brand geschossen werden, weil durch Fliegerphotographie einwandfrei festgestellt war, daß sich dicht hinter der Ferme eine französische schwere Batterie verbarg.

Französische Angriffe in der Gegend Souain und gegen die Orte Varennes und Vauquoie am östlichen Argonnerwalde wurden unter Verlusten für den Gegner zurückgeworfen. Im Argonner Walde selbst wurde an verschiedenen Stellen Boden gewonnen. Dabei machten wir eine Anzahl Gefangene.

Bei den gestern gemeldeten Kämpfen nördlich von Nancy hatten die Franzosen starke Verluste. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Aus Ostpreußen liegen keine neueren Nachrichten vor.

In Nordpolen stehen unsere Truppen

in enger Fühlung mit den Russen,

in einer stark befestigten Stellung östlich der Miazga fest gemacht haben.

Um Lowicz wird weiter gekämpft.

In Südpolen haben österreichisch-ungarische und unsere Truppen Schulter an Schulter erneut erfolgreich angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Der französische Schlachtenbericht.

WTB. Paris, 9. Dez. Nach dem amtlichen Bericht zeigte der Feind gestern im Ysergebiet erhöhte Tätigkeit. Bei Arras seien durch einen glänzenden Angriff Vermelles und Routoir erobert. Vermelles sei seit zwei Monaten der Schauplatz erbitterter Kämpfe gewesen. An der Aisne und in der Champagne hätten einige Artilleriekämpfe stattgefunden. In den Argonnen und nordwestlich Pont a Mousson sei etwas Boden gewonnen worden. (Anmerkung des WTB.: Die Wahrheit über Vermelles ist glücklicherweise durch den Bericht des deutschen Hauptquartiers bekannt geworden. Man weiß also, daß der französische Bericht nicht nur mit maßlosen Uebertreibungen, sondern mit groben Unwahrheiten arbeitet. Ein unglückliches Zeichen der Schwäche.)

WTB. Paris, 9. Dez. Nach dem amtlichen Bericht von 11 Uhr abends wurde ein heftiger Angriff der Deutschen gegen St. Eloy südlich Ypern zurückgeworfen. Im Argonnerwalde sei der Kampf noch immer sehr heftig.

Von den Japanern.

WTB. Tokio, 9. Dez. Der Minister des Aeußeren Cato sagte im Abgeordnetenhause, daß die Beziehungen zwischen den Verbündeten und Neutralen in allen wichtigen Fragen befriedigend seien. Ein offenherziger Meinungsaustausch fand zwischen Japan und China wegen Kiautschaus statt. Die chinesische Regierung begriff die Lage völlig. Cato dankte den Vereinigten Staaten für ihre Bemühungen um die Freilassung der in Deutschland gefangen gehaltenen Japaner.

Feste treue Waffenbrüderschaft.

WTB. Wien, 9. Dez. Zu der Verleihung deutscher Regimenter an den Erzherzog Karl Franz Josef und den Generalstabschef Konrad von Hötzendorff führt das Neue Wiener Tageblatt aus, daß darin die Festigkeit des Bündnisses und die treue Waffenbrüderschaft neuerdings zum Ausdruck komme. Die Neue Freie Presse erblickt darin ein neues Zeichen der innigen Waffenbrüderschaft.

Dies Jahr gibt es keinen Friedenspreis.

WTB. Christiania, 9. Dez. Das Nobelkomitee hat beschlossen, in diesem Jahre keinen Friedenspreis zu verteilen.

General Beyers tödlich verwundet?

bb. Amsterdam, 9. Dez. Der Führer des Aufstandes im westlichen Transvaal General Beyers ist, wie es heißt, tödlich verwundet worden. Er war vor der jetzigen Burenerhebung Oberbefehlshaber der südafrikanischen Bürgerwehr.

Die Verfolgung der Russen.

Durch die siegreichen Gefechte bei Petrikau ist der Erfolg unserer Truppen bei Lodz äußerst begünstigt worden. Jetzt verfolgen die Sieger das geschlagene Russenheer, dessen Schlachtlinie durchbrochen ist. Die Russen scheinen es mit dem Rückzuge sehr eilig zu haben und darum konnte der gestrige Bericht unserer Heeresleitung auch noch kein Endergebnis der noch nicht beendeten Verfolgung geben. Bis jetzt, hieß es in dem gestrigen Bericht, haben wir 5000 Mann zu Gefangenen gemacht und 16 Geschütze erbeutet. Jedenfalls werden sich diese Zahlen noch ansehnlich erhöhen, zumal wenn auch die bei Petrikau befindlichen verbündeten Truppen nicht stehen bleiben, sondern in südlicher Richtung ihren Stoß gegen die russische Flanke weiter fortsetzen und die Russen von ihren natürlichen Rückzugstraßen nach Iwangorod abschneiden werden. Der Rückzug der bei Lodz geschlagenen Russen geht in östlicher und südöstlicher Richtung vor sich; sie suchen offenbar die einzige Rückzugslinie nach Warschau, die ihm noch geblieben ist, die Straße und Bahn Czenstochau-Petrikau-Warschau zu erreichen und zugleich auch wohl die Verbindung mit ihrem südlichen Heeresflügel, der zwischen Czenstochau und Novoradomsk steht oder gestanden hat, wieder herzustellen. Der Vorstoß der verbündeten Truppen auf Petrikau hat ja am Sonntag diese Verbindung jäh gestört und die in Südpolen stehenden Truppen verhindert, der Nordgruppe um Lodz die erbetene Hülfe zu bringen. Am Montag scheint der russische Versuch, nach Norden durchzubrechen, nicht wiederholt worden zu sein, denn unsere Oberste Heeresleitung berichtete gestern, daß in Südpolen sich nichts besonderes ereignet habe. Wir werden aber sicherlich schon in allernächster Zeit Näheres über die Verhältnisse im südlichen Polen erfahren. Denn nachdem einmal der Nordflügel der Russen rettungslos geschlagen wurde, kann auch der Südflügel sich nicht mehr in seinen alten Stellungen halten, ohne Gefahr zu laufen, eingekreist und vernichtet zu werden; zumal ja auf dem äußersten linken Flügel der Russen in Westgalizien die verbündeten Truppen fortgesetzt ansehnliche Teilerfolge zu verzeichnen haben. So sind also die Dinge im Osten nach wie vor im Fluß. Das ist gut; denn wir dürfen der russischen Masse nicht Zeit lassen, sich wieder zu setzen. Die Lage der Verbündeten hat sich jetzt andauernd günstiger entwickelt, sodaß die Annahme nicht voreilig ist, daß durch die siegreichen Kämpfe bei Lodz und Petrikau die große Schlacht in Westpolen der Beginn des vollen Sieges der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte ist.

Bei der Erstürmung von Lodz kämpfte österreichisch-ungarische Kavallerie inmitten der deutschen Armee. Bei den Warthe-Kämpfen stand eine deutsche Armee zwischen zwei österreichisch-ungarischen und operierte mit ihnen gemeinsam; in Westgalizien unterstützt ein deutscher Truppenverband die Verbündeten. Die Zivilbevölkerung von Oesterreichisch-Schlesien und Galizien nahm die passierenden deutschen Soldaten auf das denkbar herzlichste auf.

Der russische Generalstab meldet über die Räumung von Lodz, daß deutsche und österreichisch-ungarische Streitkräfte nördlich und südlich Krakau signalisiert werden.

bb. Zum neuesten österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht sagt der Berl. Lokal-Anzeiger: Die Rückwirkung der in Polen errungenen Siege macht sich bereits in Galizien sehr fühlbar. Die Oesterreicher haben mit erneuter Energie ihren Angriff wiederholt, und mit ausgesprochenem Erfolge. Der bis in die Nähe von Krakau eingedrungene Feind wurde südöstlich der Festung geschlagen und wird weiter verdrängt. Als besonders bemerkenswert erscheint uns in dem heutigen Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes, die Mitteilung, daß die österreichisch-ungarische Armee nunmehr auch vom Westen her angreift. Alle Anzeichen versprechen unter diesen Umständen ein erfolgreiches Kesseltreiben, wenn die Verbündeten dem geschlagenen Feinde keine Ruhe gönnen.

Der Bericht unserer Verbündeten.

WTB. Wien, 8. Dez. Amtlich wird verlautbar vom 8. Dezember mittags: Die Kämpfe in Westgalizien nehmen an Heftigkeit zu. Nunmehr auch vom Westen her angreifend, verjagten unsere Truppen den Feind aus seiner Stellung Dobczyce-Wieliczka. Der eigene Angriff dauert an. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen.

Bisher wurden über 5000, darunter 27 Offiziere, abgeschoben.

In Polen wurden erneute Angriffe der Russen im Raume südwestlich Piotrkow von unseren und deutschen Truppen überall abgewiesen.

In den Karpathen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes,
von Höfer, Generalmajor.

Die großen russischen Verluste.

Wien, 9. Dez., 2,45 Uhr nachts. Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse" rechnet bei der Ueberprüfung der Angaben der Offiziersverluste, die im „Ruskij Invalid" enthalten sind, aus, daß die Russen bis zum 4. Dezember etwa 60 000 Offiziere verloren haben. Im Gesamtverhältnis dazu müssen die Gesamtverluste niedrig gerechnet 2½ Millionen Mann betragen. Die Verhältniszahl der verwundeten Offiziere zu der der Mannschaften entspricht in dieser Rechnung der in den Kriegen von 1866 und 1870/71.

Die Russen wieder um eine Hoffnung ärmer.

Kopenhagen, 9. Dez. Der bekannte Politiker Professor Miljukow schreibt in der Petersburger Zeitung „Retsch": Nach einigen Tagen optimistischer Erwartungen herrscht hinsichtlich der Balkanverhandlungen wiederum Enttäuschung. Die alten unüberwindlichen Gegensätze zwischen den Balkanmächten seien wiederum hervorgetreten. Der ganze Artikel des vorzüglich unterrichteten Professors Miljukow verrät tiefste Enttäuschung über das Fehlschlagen der russischen Hoffnungen.

Unruhen in Rußland.

Stockholm, 9. Dez. Infolge der Verhaftungen der russischen sozialdemokratischen Mitglieder der Dumafraktion, unter denen sich auch deren Vorsitzender Petrowski befindet, haben nach einer Nachricht aus Finnland die Sozialdemokraten diese aufsehenerregenden Verhaftungen mit einem Demonstrationsstreik beantwortet. Revolten sind ausgebrochen und wie gewöhnlich waren die Arbeiter der Putilow-Werke an der Spitze. Die Aiwaswerke schlossen sich auch an. Studenten hielten Zusammenkünfte ab und nahmen eine Resolution zu diesen Verhaftungen an. Die Folge war, daß die Polizei in die Universität eindrang und verschiedene Verhaftungen vornahm. Auch im Kaukasus sollen Unruhen ausgebrochen sein. In anderen Teilen des Reiches, besonders in Polen, haben neue Judenverfolgungen stattgefunden.

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 6

Die einzigen helleren Stunden waren jene, die sie mit Margita allein verleben durfte. Trotz des bedeutenden Altersunterschiedes verband innige Freundschaft die beiden Mädchen, und Szarolta nahm gern und ohne das drückende Gefühl, was die andere gab. Margita dagegen freute sich, geben zu können und bot alles auf, um der „armen Kleinen" eine moralische Stütze zu sein, ihr eine klare, wenn auch nüchterne Vorstellung vom Leben beizubringen und sie herauszureißen aus dem düsteren Brüten. Hatte sie nicht selbst Gäste, so brachte die Hofrätin ihre Abende gewöhnlich ausserts, und dann kam Margita in das Dachstübchen hinauf, um gemeinschaftlich mit der jungen Freundin den Tee zu trinken.

Diese Stunden waren auch die einzigen, in denen sich der grau in grau getönte Vorhang hob, der seit des Onkels Tode vor Szarolta Augen lag.

„Jeder wird ein Vollmensch werden, der es mit ernstem Wollen werden will, und ein solcher erhebt sich über die Menge, gleichviel auf welchem Platz er steht!" sagte die Medizinerin eines Tages.

Dieser Ausspruch ließ Szarolta nicht wieder zu innerer Ruhe kommen. Immer surrte die Frage in ihrem Kopf: „Auch ein Ladenmädchen?" Sie wollte so gern ein Vollmensch werden, jene Beachtung wiedergewinnen, die sie ohne eigenes Verschulden verloren hatte, und einem Vollmenschen, dachte sie, könnte sie nicht versagt werden.

Eine ganze Woche quälte sie sich mit diesem Gedanken, ehe sie den Mut fand, ihn gegen Margita auszusprechen.

„Gewiß kann auch ein Ladenmädchen sich zum Vollmenschen entwickeln! Warum dieser Zweifel?" fragte diese.

„Es muß doch erst lernen," sagte Szarolta, und daß war ich von jeher so schwach! — Und dann, siehst du, Margita, ich habe so gar keine Freude an Nadelarbeiten und denke es mir gräßlich, den Leuten Stoffe, Mäntel, Jacken und derlei Dinge aufzuschwatzen, wie man es mir gemacht hat!"

Margita schaute in ein so sterbensunglückliches Gesichtchen, daß die scherzende Antwort, die sie hatte geben wollen, auf ihren Lippen erstarb. Endlich, nach längerem Sinnen, nahm sie der Freundin Hände in die ihrigen und begann: „Ich habe viel nachgedacht über Dich und das Mißgeschick, das Dich seit Herrn Kolmans Tod verfolgt. Auch habe ich verschiedene Erkundigungen eingezogen und allmählich bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß es vielleicht gelingen könnte, Deine Lage zu verbessern!"

„O! Wie wäre das möglich, wie? Sag es, Margita, bitte!" rief Szarolta, die es heiß überlief.

„Gern, meine Kleine, aber, aber ich muß dann von Dingen reden, die Dich vielleicht, sogar wahrscheinlich, schmerzlich berühren. Man hat sie Dir bisher bedauerlicherweise sorgfältig verschwiegen. Fräulein Erceuye, die ich vor einigen Tagen aufsuchte, um über Deine Angelegenheiten zu sprechen, will nicht den Mut gehabt haben, Dich aufzuklären. Das ist jenes Pseudo-Zartgefühl, das weit richtiger Gleichgültigkeit und Feigheit genannt würde."

„Mir ahnte längst ein Geheimnis!" rief das junge Mädchen mit zitternder Stimme und ebenso jäh erbleichend, als es vorhin errötet war.

„Ahnst Du auch, um was es sich handeln könnte?" fragte Margita vorsichtig.

„Nein. Aber, Du kannst es mir glauben, Margita, es ist gewiß nicht Habsucht, die mich leitet! Aber es ist doch zu sonderbar, daß ich gar nichts bekomme von Onkels großem Vermögen, der mich so lieb hatte! Es ist auch so sonderbar, daß er der einzige Verwandte ist, den ich je sah, daß Onkel mich nie in sein Haus, in seine Fabrik führte! Früher habe ich nie darüber nachgedacht, denn es war mir gleichgültig, aber jetzt in der letzten Zeit —"

„Ist das begreiflicherweise anders geworden; hast Du Dir allerlei Fragen vorgelegt, ohne eine befriedigende Antwort zu finden?"

„Ja, so ist es."

„Hat Dich dieses Nachdenken zu Vermutungen geführt?"

„Ich — ich denke bisweilen, meine Eltern möchten etwas getan haben, das die ihrigen erzürnte, und daß deshalb alles so seltsam zugeht. Von meiner Mutter hat Onkel oft und viel gesprochen, mir erzählt, wie lieb und gut und wie hübsch sie war, aber vom Vater hat er nie etwas gesagt, ihn gar nicht erwähnt, und wenn ich es recht überlege, weiß ich nicht einmal, ob er gestorben ist oder noch lebt! Warum Onkel wohl nie vom Vater sprach, kannst Du Dir's denken?"

„Gewiß kann ich's, weil er selbst Dein Vater war!"

Szarolta starrte die Freundin verständnislos an.

„O Du — das ist ja ganz unmöglich!" stieß sie endlich heraus.

„Es ist so, verlaß Dich darauf, ich weiß es von ihm selbst!"

Szarolta begriff aber noch immer nicht. „Dann müßte ja auch ich Csallovary heißen! Uebrigens war meine Mutter Onkels Cousine —"

„So hat man Dir gesagt. Deine Mutter war die einzige Tochter des Holzschnitzers Baros in der Entengasse, eines Mannes, der wohl ein berühmter Künstler geworden wäre, wäre er nicht durch Armut an der erforderlichen höheren Ausbildung verhindert worden. Hör' weiter."

Margita umfaßte die junge Freundin und flüsterte eine Weile in ihr Ohr. Je länger sie sprach, um so bleicher, um so düsterer wurden Szaroltas Mienen. Lautlos, unbeweglich hörte sie die Auseinandersetzungen an und blieb auch dann noch so sitzen, als die Studentin laut hinzufügte: „Du brauchst deshalb vor keinem Menschen die Augen niederzuschlagen."

Starr vor sich hinschauend, erwiderte das Mädchen nach einer Pause: „Ich danke Dir, Margita."

Im Gesichtsausdruck wie in dem seltsam hohlen Klang ihrer Stimme lag etwas Unheimliches, etwas, was die Studentin erkennen ließ, daß Szarolta durch diese Enthüllungen bis zur Vernichtung getroffen war. Heiße Angst packte sie. Wenn die jähe Erschütterung für das seelisch ohnehin so angegriffene Mädchen üble Folgen nach sich zöge? Sie hätte vorsichtiger sein, den Schleier nur ganz allmählich lüften sollen.

Diese Bedenken kamen leider zu spät: es war nichts mehr zu ändern. Aber Szarolta war ja noch so jung, sie stand im Alter der Lebens- und Hoffnungsfreudigkeit, die nicht durch einen Schlag zu vernichten sind, sie mußte über die Sache hinwegkommen, zu ruhiger Auffassung gelangen. Hatte sich der erste Gefühlsaufruhr ein wenig gesänftigt, so konnte man auch nachhelfen, die guten, vernünftigen Absichten des Vaters den traurigen Tatsachen gegenüberzustellen. Der Beschönigung bedurfte es nicht einmal, denn es lagen keine Fehler vor. Wenn Herr Kolman gezögert, seine Angelegenheiten sofort in der Weise zu ordnen, die Szaroltas und ihrer Mutter Interessen für den Augenblick die dienlichste gewesen wäre, so hatte er das nur in der festen Ueberzeugung getan, daß sein Vater, ein strenger, unnachsichtiger Mann, ihn aus der Fabrik stoßen und enterben würde, sowie er es wagte, sich wider die väterliche Autorität aufzulehnen, einen Schritt zu tun, den der alte Herr untersagt hatte. Die Zeit, der Anblick des heranblühenden Enkelkindes sollten mildernd wirken, erzielen, was seine eigenen Vorstellungen und Bitten nicht zu erreichen vermochten.

Szaroltas Vater hatte gehandelt, wie es jeder wahrhaft besorgte Mann tut, der nicht nur den Augenblick, der auch die Zukunft im Auge hat und seinen Liebsten alle Vorteile sichern möchte, die er selbst genießt und in gewisser Aussicht hat. Daß des Kindes Mutter in blühendster Jugend sterben, daß der alte Herr bis an sein spätes Lebensende starrsinnig bleiben würde, hatte er nicht wissen können.

Wurde es ihr in der richtigen Weise vorgestellt, so mußte Szarolta das einsehen. Zunächst war freilich nichts zu tun, denn sie saß noch immer wie in tiefer Betäubung. Margita zweifelte sogar, daß sie alles vorhin gesagte verstanden hatte und fragte nach einer Weile: „Bist Du dem, was ich sagte, aufmerksam gefolgt, Szarolta?"

Bei dieser Anrede zusammenschreckend, erwiderte das junge Mädchen kurz, tonlos: „Ja!"

Die Studentin erschrak von neuem. Die Fäden, die bisher das Mädchen mit dem Verstorbenen verknüpft hatten, schienen ihr in Gefahr zu zerreißen und das durfte nicht geschehen.

„Du hast den besten Vater gehabt, den man haben kann, Szarolta," sagte sie tiefernst, doch ohne alle Strenge. „Wie schwer Du auch tragen magst an Deinem gegenwärtigen Mißgeschick, grollen darfst Du Herrn Kollman nicht, keinen Schatten darfst Du dulden auf seinem Andenken, willst nicht Du Dich eines großen, eines häßlichen Unrechts schuldig machen. Das kannst Du mir glauben, die ich ihn genau kannte."

222,18

Der russische Generalstabsbericht.

Genf, 9. Dez., 2,45 Uhr nachts. Der heutige Bericht des russischen Generalstabs meldet, daß deutsch-österreichische Kräfte nördlich und südlich Krakau signalisiert werden. Was die Kämpfe um Lodz betrifft, so führten diese nach dem russischen Bericht zu einem Mißerfolg der deutschen Offensive auf der Front von Lowitsch. Da die Verteidigung von Lodz vom militärischen und strategischen Standpunkte aus Unbequemlichkeiten bereitete, so müßte man mit Ruhe verschiedenen Aenderungen (!) in der Linie in der Gegend von Lodz entgegensehen. (Gewundener kann man sich kaum ausdrücken. Die Schriftl.)

Das tapfere 6. Armeekorps.

WTB. Breslau, 9. Dez., 1,10 Uhr nachts. Wie der „Schles. Volksztg." von einem in den Argonnen Kämpfenden mitgeteilt wird, hat General v. Pritzelwitz am 25. November folgenden Korpsbefehl erlassen:

Bei meiner heutigen Anwesenheit im allerhöchsten Hauptquartier hat mir Seine Majestät der Kaiser und König folgende Botschaft an das 6. Armeekorps mitzuteilen geruht: Bestellen Sie dem 6. Armeekorps meinen herzlichen Gruß. Sagen Sie ihm, daß ich mit seinem Verhalten während des ganzen Feldzuges und mit seiner bei jeder Gelegenheit bewiesenen Tapferkeit besonders zufrieden gewesen sei." Indem ich von dieser allerhöchsten gnädigen Botschaft dem Armeekorps Kenntnis gebe, weiß ich mit mit jedem seiner Angehörigen eins in dem heiligen Gelöbnis, auch weiterhin unsere Pflicht und Schuldigkeit tun zu wollen. gez. Pritzelwitz.

Der Kaiser und die Ostarmee.

WTB. **Breslau, 9. Dez.** Der Chef des Generalstabes der Armeeabteilung Woyrsch übermittelte der „Schlesischen Zeitung" mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Ansprache, die der Kaiser am 3. Dezember vor den Abordnungen der zur Armeeabteilung Woyrsch gehörenden Truppenteile und der österreichischen Truppen gehalten hat:

Kameraden!

Ich habe mir Deputationen der im Osten kämpfenden Truppen hierher bestellt, weil es mir nicht möglich ist, Euch alle vorn in den Schützengräben besuchen zu können. Ueberbringt Euren vorn kämpfenden Kameraden meine herzlichsten Grüße, sowie meinen kaiserlichen Dank und den Dank des Vaterlandes für Eure heldenhafte Haltung und Ausdauer, die Ihr in den letzten drei Monaten der russischen Uebermacht bewiesen habt. Bei uns zu Hause spricht man mit Recht, daß jeder im Osten kämpfende Mann ein Held ist. Ihr habt Ae Ehre, Schulter an Schulter mit den Heeren Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef, meines Freundes und geliebten Vetters, zu kämpfen für eine gerechte Sache, für die Freiheit, für die Existenzberechtigung einer Nation und für einen zukünftigen langen Frieden. Wenn es auch noch lange dauern kann, wir dürfen dem Feinde keine Ruhe lassen. Wir werden weiter kämpfen mit Erfolg wie bisher, denn der Himmel ist auf unserer Seite. Mit Gott werden wir uns einen langen Frieden erkämpfen, denn unsere Nerven sind stärker als die unserer Feinde. Mein kaiserlicher Freund hatte mir schon mehrfach die Tapferkeit der mit unseren österreichischen Brüdern zusammenkämpfenden Truppen hervorgehoben und wie ich sehe, auch durch allergnädigste Verleihung von Auszeichnungen seinen Dank gezollt. Wenn Ihr jetzt zurückkehrt in Eure Stellungen, nehmt Euren Kameraden meine herzlichsten Grüße mit und sagt ihnen, daß, wenn ich auch wieder nach dem Westen muß, meine Gedanken stets bei Euch sind und meine Augen stets auf Euch ruhen, als wenn ich hinter Euch stehe. Und nun zum Schluß laßt uns unseren brüderlichen Gefühlen Ausdruck geben, indem wir rufen: Seine Majestät Kaiser Franz Josef und sein Heer: Hurra, hurra, hurra!

Holländische Vorsichtsmaßregeln.

Essen, 9. Dez., 2,45 Uhr nachts. Ein Ministerrat unter Vorsitz der Königin Wilhelmine hat, wie der „Rheinisch-Westf. Ztg." aus Amsterdam telegraphiert wird, folgende wichtigen Maßnahmen beschlossen:

1. Die gesamte mobilisierte Armee in Stärke von 200 000 Mann bleibt auf Kriegsfuß.
2. Die bereits früher beschlossene Kriegsanleihe von 250 Millionen Gulden, zu deutsch 420 Millionen Mark, wird im Dezember aufgelegt und trägt für den Teilbetrag, der nicht durch freiwillige Zeichnungen gedeckt wird, den Charakter einer Zwangsanleihe.
3. Die Provinz Seeland wird in sofortigen Verteidigungszustand gesetzt, die Scheldefestungen mit verstärkten Armierungen versehen.
4. Einführung der Zeitungszensur für alle militärischen Nachrichten.

Die Lage im Westen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze wollen die Franzosen, wie aus den amtlichen Berichten der letzten Tage zu entnehmen ist, an verschiedenen Stellen mehr oder minder Boden gewonnen, mit ihren Angriffen Glück gehabt haben. Die französischen Berichte entsprechen nach wie vor keineswegs der Wahrheit. Die Fortschritte der Franzosen werden wohl amtlich wie die aus dem Argonnerwalde berichteten sich bei näherer Untersuchung als eitel Dunst erweisen. Im Argonnerwalde können nämlich die französischen Angriffe nicht erfolgreich gewesen sein, weil die Franzosen in der letzten Zeit überhaupt keine Angriffe dort unternommen haben, die ihnen Fortschritte hätten eintragen können. Dagegen haben auch am Montag an dem besonders wichtigen Ostrande des heiß umstrittenen Waldes bei Malancourt die Unseren wiederum einen erwähnenswerten Erfolg zu verzeichnen gehabt. Wiederum wurde einer jener Stützpunkte genommen, die sich wie Riegel unserem Vorgehen entgegenlegten. Dieser Erfolg bei Malancourt ist aber besonders darum erfreulich, weil er in Richtung Verdun errungen wurde.

Weiter hören wir von kleinen Fortschritten nördlich Arras, das ja für den Gang der Dinge auf dem westlichen Flügel des französischen Kriegsschauplatzes eine ähnliche Bedeutung besitzt, wie die Argonnen auf dem Ostflügel, da es einer der Schlüsselpunkte der feindlichen Stellung ist.

In ihrem Streben, möglichst nahe an die deutsche Grenze heranzukommen, haben die Franzosen am Montag nördlich Nanch einen Vorstoß unternommen, der aber gleich den früheren abgewiesen worden ist.

Im äußersten Nordwesten, in Flandern, bereitet der Regen allen Truppenbewegungen schier unüberwindlicher Hindernisse.

* * *

Wie aus den französischen Tagesberichten hervorgeht, behaupten die Deutschen sich am linken Yserufer in ihren festen Verschanzungen und beschießen ferner, ungestört von der britischen Marine-Artillerie, wirksam das wenige Kilometer westlich von Nieuport gelegene Ost-Dünkirchen.

* * *

bb. Die letzten Meldungen des deutschen Hauptquartiers zeigen klar und deutlich, wie wenig begründet die englischen Meldungen über die Kriegslage im Westen sind. Ueber unsere Fortschritte in den Argonnen schreibt ein Offizier der Frankfurter Zeitung, er könne feststellen, daß die französische Linie allein durch unseren letzten Angriff um eine Strecke von 150 Meter zurückgedrängt worden ist. Die Verluste auf der Seite der Verbündeten seien wesentlich größer, als die unsrigen.

Mangel an Offizieren.

Der französische Kriegsminister erließ, wie der Lokalanzeiger aus Genf meldet, um dem empfindlichen Mangel an Offizieren abzuhelfen, einen Befehl, demzufolge gut veranlagte Soldaten der jüngsten Jahrgänge nach ganz kurzem Dienst als Unteroffizier zu Offizieren ernannt werden können.

Ein deutscher Angriff in Flandern.

bb. **Berlin, 9. Dez., 3,20 Uhr nachts.** „In Erwartung eines deutschen Angriffes in Flandern" überschreibt das „B. T." eine Zusammenstellung von Kopenhagener und Amsterdamer Nachrichten. Die Kopenhagener „Berlinske Tidende" meldet aus Paris: Es herrscht noch immer verhältnismäßig Ruhe an der Front. Das Blatt fragt aus diesem Anlaß: Was liegt hinter dieser scheinbaren Untätigkeit von deutscher Seite? Wir wissen, daß die Deutschen eine Reihe schwerer Geschütze nördlich von Ostende zwischen Blankenberghe und Knocke aufgestellt haben, die mit der Mündung gegen das Meer gerichtet sind. Diese Artillerie soll die Aufgabe haben, die Alliierten zu verhindern, Truppen hinter der deutschen Front an Land zu lassen. Ferner haben die Deutschen ein ganzes Netz von Laufgräben nördlich Brügge längs des Leopoldkanals und des Schierdouck-Kanals angelegt. Diese Anlagen, die für den Fall einer rückwärtigen Bewegung benutzt werden können, könnten auf einen bevorstehenden Rückzug des Feindes deuten. Aber auf der anderen Seite haben die Deutschen in der Gegend von Brügge bedeutende Truppenmassen konzentriert, die augenscheinlich dazu bestimmt sind, einen letzten Versuch eines Durchbruches durch die Linie der Alliierten zu machen. Die Schlußfolgerung ist, daß man an diesem Punkte in kurzer Zeit einen neuen Angriff erwarten kann.

Der französische Generalstabsbericht.

WTB. **Paris, 9. Dez.** Bericht vom 8., 3 Uhr nachm. Amtlich wird gemeldet: Im Yserge biet setzten wir die Angriffe auf einige Schützengräben fort, die der Feind auf dem linken Kanalufer noch innehält. Im Gebiet von Armentieres, Arras, an der Aisne und Oise, sowie in den Argonnen ist nichts zu melden außer der allgemeinen Ueberlegenheit unserer Offensive. In der Champagne errang unsere schwere Artillerie eine sehr ausgesprochene Ueberlegenheit über die feindliche Artillerie. Von der Ostfront, wo unsere Stellungen vom vorangegangenen Tage behauptet werden, ist nichts Neues zu melden. — Amtlich vom 8. Dezember, 11 Uhr abends: In Belgien beschossen die Deutschen Ostdünkirchen, vier Kilometer westlich von Nieuport. Zwischen Bethune und Lens eroberten wir das Dorf Vermelles und die Stellung bei Rutoire, woran wir längs der Eisenbahnlinie stehen. Ein merkliches Vorrücken unserer Truppen ist im Gebiet von Nouvoy, Parvillers, Quesnoy und Quesnoy en Senterre festzustellen. Weiteres ist nicht zu melden.

Was die Feinde berichten.

Amsterdam, 9. Dez., 2,45 Uhr nachts. Aus Belgien wird den „Daily News" gemeldet: Hier wird wiederum heftig gekämpft. Die Alliierten haben an verschiedenen Stellen ihre Front geändert, während die Engländer ihren Abstand zwischen ihren und den feindlichen Laufgräben verkürzten. Verstärkungen sind in der Front angekommen und die Linien durch Aufstellung von Artillerie so kräftig gemacht, daß ein eventueller schneller Vormarsch der Deutschen sehr schwierig sein wird. Der „Daily Mail" wird aus Nordfrankreich telegraphiert, daß die Franzosen südlich von Dixmuiden bedeutende Vorteile gewonnen hätten. Sonntag seien von deutschen Fliegern Bomben auf Apremont geworfen worden, durch die sechzehn Bürger getötet bezw. verwundet wurden.

Die Schlacht im Gewitter.

Amsterdam, 8. Dez. Der Korrespondent der „Daily Mail" meldete am Sonntag aus Nordfrankreich über die Kämpfe in der Umgebung von Elverdinghe an der Eisenbahnlinie, die Furnes mit Ypern verbindet: Die große Kanonade, die am Samstag und Sonntag am stärksten war, wurde am Sonntag durch einen furchtbaren Gewittersturm unterbrochen. Blitz und Donner waren so heftig, daß die Truppen der Verbündeten glaubten, die Deutschen täten mit Kanonen größeren Kalibers und einer neuen Beleuchtungsart heranmarschiert. Der Sturm, der Schnee und Regen vor sich hertrieb, machte das überschwemmte Land südlich Dixmuiden noch undurchdringlicher. Aber trotz des Gewitters gab es Angriffe und Gegenangriffe. Gleichzeitig begann eine Kanonade südöstlich Armentieres.

Die Deutschen haben sich als besonders gute Scharfschützen erwiesen. In einem Falle wurde ein ganzer Transport von einem einzigen Deutschen aufgehalten, der viele Mannschaften und Pferde verwundete. Es war unmöglich, das Versteck des Mannes zu entdecken. Deutsche Kundschafter gehen häufig nachts aus, um Informationen einzuholen. Sie haben allerdings infolge der Scheinwerfer, die die ganze Nacht hindurch spielen, eine sehr schwere Aufgabe. In der Nähe der Schützenlinie liegt eine kleine Stadt, deren Besuch den Soldaten gestattet ist. Da kommt es vor, daß auch deutsche Soldaten die dortigen Restaurants besuchen. Ein Handgemenge ist gewöhnlich das Resultat.

Die Gründlichkeit der Deutschen erregt Bewunderung.

Zum Beispiel kennen sie mit mathematischer Genauigkeit die Punkte zwischen den Laufgräben, an denen unsere Soldaten mit Munition oder Proviant vorüberkommen müssen. Es bedeutet fast den sicheren Tod, an diesen Punkten vorüberzugehen.

Französischer Heeresmangel.

WTB. **Paris, 9. Dez., 1,10 Uhr nachts.** Der „Temps" meldet: Die Einberufung der Jahresklasse 1916 wird voraussichtlich am 20. März 1915 erfolgen.

König Georg kann nicht an den Kämpfen teilnehmen.

London, 9. Dez. In einem Tagesbefehl König Georgs, den er an seine Truppen vor seiner Rückkehr nach England richtete, heißt es u. a.: Ihr habt durch Disziplin, Mut und Ausdauer die Ueberlieferungen des britischen Armee hochgehalten, und ihr habt später neuen Ruhm hinzugefügt. Ich kann an euren Kämpfen, Gefahren und Erfolgen nicht teilnehmen, aber ich kann euch die Versicherung des Stolzes, des Vertrauens und der Dankbarkeit geben, die ich und eure Landsleute empfinden.

Ein neuer französischer Admiralstabschef.

Rotterdam, 9. Dez., 2,45 Uhr nachts. Der im Jahre 1913 pensionierte französische Vizeadmiral Aubert wurde zum Chef des französischen Admiralstabes ernannt.

Die kanadischen Hilfstruppen.

WTB. **London, 9. Dez.** „Daily Telegraph" meldet aus Toronto: Premierminister Borden hielt eine Ansprache im Empire an Canadian-Club, in der er sagte: Ich sandte am 1. August ein geheimes Telegramm an die britische Regierung, in dem ich den Wunsch Kanadas aussprach, Expeditionskorps zu schicken, falls der Krieg ausbreche. Das Anerbieten wurde erst am 6. August angenommen. Die Rekrutierung hatte unterdessen begonnen. Binnen sechs Wochen waren 35 000 Mann zur Einschiffung bereit. Darauf wurde Vorkehrung getroffen, weitere 35 000 Mann aufzustellen, die vor kurzem auf 50 000 Mann vermehrt wurden. Sobald ein Kontingent ausgeschickt ist, wird an dessen Stelle die gleiche Zahl Leute rekrutiert. Die Presse gab die Anzahl der unter Waffen befindlichen Kanadier mit 100 000 Mann an. Ich ziehe jedoch vor, keine Zahlen zu nennen. Wenn die Erhaltung des Reiches doppelt und dreimal soviel fordert, so werden sie gefunden.

Belgischer Freischärlermord.

Krefeld, 8. Dez. Vom Landsturmbataillon 28 in Krefeld geht hier die Nachricht ein, daß in Löwen ein Angehöriger des Bataillons einem Raubmorde zum Opfer gefallen ist. Der Bataillonsadjutant schreibt darüber: „Auf dem Rückwege von Löwen, wohin er sich zur Impfung hatte begeben müssen, nach seinem Wachtposten an der Bahnlinie nach Brüssel wurde der Landsturmmann H. Lecker in der Nacht von Samstag auf Sonntag von Mördern angefallen und mit seinem eigenen Gewehr erschlagen. Er hatte vorher einige Wirtschaften besucht und war über die Zeit von seinem Posten fortgeblieben, so daß er den Rückweg allein machen mußte. Nach dem Befinden der Leiche zu urteilen, war diese offenbar nach Wertsachen durchsucht worden. Eine strenge Untersuchung ist selbstverständlich sofort eingeleitet worden."

Maeterlinck über Belgiens letzte Hoffnung.

Maurice Maeterlinck hat in diesen Tagen im Pariser „Figaro" einen Artikel veröffentlicht. Maeterlinck ist Zeuge der furchtbaren Kämpfe gewesen, die sich in der letzten Zeit an der Yser abgespielt haben. Er faßt seine Eindrücke folgendermaßen zusammen:

„Wir haben alles getan, was wir konnten; wir vermögen nichts mehr auszurichten. Die tapfersten Armeen sind ohnmächtig, die . . . (wir lassen das Schimpfwort aus) aufzuhalten. Es bleibt uns nur noch eine Hoffnung: die sofortige und gebieterische Intervention der Neutralen. Auf sie sind unsere angsterfüllten Blicke gerichtet. Zwei große Nationen, insbesondere Italien und die Vereinigten Staaten, haben in ihrer Hand das Schicksal unserer letzten Kunstschätze."

Maeterlinck sagt dann, daß Belgiens Sache Italiens Sache sei und was Amerika beträfe, so verträte dasselbe besser als alle anderen Völker die „Zukunft". Es ist überflüssig, zu sagen, daß Maeterlincks Aufsatz von Haß gegen Deutschland erfüllt ist. Wir kommen nur auf diesen Artikel zu sprechen, um den Lesern zu zeigen, daß Belgier von Bildung es als unnütz betrachten, noch weiter Soldaten zu opfern.

Der letzte belgische Rekrut.

Amsterdam, 8. Dez. Der Korrespondent der „Tijd" meldet aus Sluis: Unter den deutschen Truppenverschiebungen fällt am meisten auf, daß die hauptsächlichsten Grenzbesatzungen und die Infanterie der verschiedenen Etappen durch Kavallerie ersetzt werden, die zurzeit so gut wie gar nicht in der Front verwendet werden kann, zumal in diesem Stadium des Belagerungskrieges Aufklärungspatrouillen im allgemeinen unnötig und unmöglich sind. Die an den Grenzen liegende Infanterie bestand hauptsächlich aus Landsturmtruppen. Vom Jahrgang 1914 hat sich in Kortryck ein einziger Jüngling bei der belgischen Armee eingefunden. Die Deutschen haben in der Tat streng aufgepaßt. Die Jünglinge haben sich jetzt gleich der Bürgerwacht verpflichten müssen, die Waffen nicht gegen die Deutschen zu ergreifen. So wie in Gent ist jetzt auch in Kortryck ein Geiseldienst eingestellt, wobei der Bürgermeister, die Schöffen und die Stadträte einander ablösen.

Die englische Ost- und Südküste vollständig blockiert.

Rotterdam, 9. Dez. Nach Londoner Meldungen verschärft die englische Admiralität die Maßnahmen für die Sicherung der englischen Küste außerordentlich. Von Yarmouth bis Plymouth wird die ganze Küste gesperrt und allen Lotsen das Zeugnis entzogen. Nur besonders von der Admiralität zugelassene Lotsen erhalten einen Erlaubnisschein, der aber nicht länger als 14 Tage Gültigkeit hat und nach Ablauf dieser Zeit erneuert werden muß. Der Firth of Forth wird für die Schiffahrt gänzlich gesperrt, auch für die Fischerei. Daher herrscht unter den schottischen Fischern große Unzufriedenheit, da sie jetzt voraussichtlich für die ganze Kriegszeit brachgelegt sind. Die englischen Befürchtungen gegenüber einem deutschen Eindringen sind so stark wie niemals zuvor und die getroffenen Maßnahmen sind so einschneidend, daß die gesamte Ost- und Südküste Englands faktisch unter der Blockade der eigenen Streitkräfte steht.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Die erfolgreiche Umgruppierung in Serbien.

WTB. **Wien, 9. Dez.** Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich vom 8. Dezember verlautbart: Die Umgruppierung erfolgt programmäßig. Einzelne Versuche des Gegners, dieselbe zu stören, wurden abgewiesen. Hierbei erlitt der Feind empfindliche Verluste.

Unsere Offensive südlich Belgrad schreitet günstig vorwärts und wurden hier vierzehn Offiziere und 400 Mann gefangengenommen.

Wir gebrauchen keine Dum-Dum-Geschosse.

Berlin, 8. Dez. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter der Ueberschrift: „Dum-Dum-Geschosse!" In ausländischen Zeitungen wird behauptet, das die für die deutsche Armeepistole ausgegebenen Patronen Dum-Dum-Geschosse seien. Das ist ein willkommener Irrtum. Mit demselben Recht oder vielmehr Unrecht könnte man die Behauptung auch für das niederländische Heer aufstellen, denn dieses erhält ganz gleichartige von der niederländischen Heeresverwaltung ausgegebene Patronen. Für die deutsche Armeepistole werden von der deutschen Heeresverwaltung nur Patronen mit Vollmantelgeschossen bezogen. Ihre vorschriftsmäßige Anfertigung wird durch die peinliche Prüfung seitens der militärischen Abnahmekommission verbürgt. Diese Vollmantelgeschosse sind ebenso wie die im niederländischen Heere eingeführten an der Spitze etwas abgestumpft. Wie die Erfahrung von zahlreichen Versuchen ergab, deformieren sich solche Geschosse bei dem Auftreffen im Körper nicht und sie entsprechen durchaus den Vorschriften des Kriegsrechts. Diese verbieten bekanntlich Geschosse zu verwenden, die sich leicht im menschlichen Körper ausdehnen oder platt drücken und derartige Geschosse mit hartem Mantel, der den Kern nicht ganz umhüllt oder mit Einschnitten versehen ist; so ist es in der auf der ersten Haager Friedenskonferenz vereinbarten Erklärung vom 29. Juli 1899 bestimmt worden. Dazu tritt die Bestimmung der Haager Konferenz und der ausgearbeiteten Landkriegsordnung Nr. 23 e, nach denen der Gebrauch von Geschossen verboten ist, die geeignet sind, unnötige Leiden zu verursachen. Alles dies trifft auf die im deutschen und niederländischen Heere eingeführten Vollmantelgeschosse mit abgestumpfter Spitze in keiner Weise zu. Uebrigens haben auch die Patronen der russischen Armeerevolver einen Teilmantel mit abgeplatteter Spitze. In einem Fall soll bei einem deutschen Offizier, der in Gefangenschaft geriet, eine Schachtel Dum-Dum-Patronen gefunden worden sein, die angeblich dem Aufdruck auf der Schachtel von den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Karlsruhe für Pistolen- und Selbstladepistolen, Kaliber 7,63 angefertigt worden sind. Die Mauser- und Selbstladepistole wird durchaus nicht die eingeführte deutsche Armeewaffe sein. Sie wird aber, wie jedes andere Pistolenmodell, in Deutschland auch vielfach von Privatleuten zum Scheibenschießen, in den Kolonien auch zur Abwehr gegen Raubwild benutzt. Für diesen Zweck werden in Friedenszeiten häufig Teilmäntel oder richtige Geschosse verwendet, um auf der Jagd wirksame Verwundung zu erzielen und Hintergebäude nicht zu gefährden oder um auf den Schießständen die Schießwirkung gegen Schutzwänden abzuschwächen. Vereinzelt mag ein Angehöriger des Deutschen Heeres vorschriftswidrig statt der vorgeschriebenen deutschen Armeepistole eine Mauser-Selbstladepistole, die er in seinem Privatbesitz hatte, ins Feld mitgenommen und dazu möglicherweise versehentlich Teilmantelgeschosse angekauft haben. Ein solcher Fall wäre sehr bedauerlich, würde die schärfste Mißbilligung der deutschen Heeresverwaltung finden. Dieser selbst könnte aber selbstverständlich kein Verschulden daran zugeschrieben werden. Auf welcher Seite der kriegsführenden Parteien völkerrechtswidrige Geschosse im Kampfe verwendet oder die offensichtlich im Dienstwege an die Truppen gelangten, wurde schon oft genug dargelegt. Wir halten uns vor, demnächst weiteres hierzu mitzuteilen.

Die brave Tat eines deutschen Offiziers.

Berlin, 8. Dez. Ueber die Heldentat eines preußischen Kürassier-Oberleutnants, die verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden, wird berichtet: Bei dem Zurückgehen einer Kompagnie von Schirwindt am 31. 10. waren einige Schwerverwundete zurückgelassen worden. Erst später merkte man ihr Fehlen. Sie waren aber die verlassenen Stellungen im heftigsten russischen Gewehr- und Schrapnellfeuer lagen, schien unmöglich, die Verletzten zurückzuschaffen. Da gab es dem mutigen Beispiel des Grafen Mielzynsky, Oberleutnants der Reserve im Breslauer Leibkürassier-Regiment, der sich zufällig in der Schützenlinie befand, und sich erbot, die Verwundeten zu holen, einige beherzte Leute mit sich zu reißen. Trotzdem die Russen ihr Feuer noch verstärkten, kroch die kleine Schar unter Führung des Grafen M. den Berg hinauf, auf dem die Schwerverletzten lagen. Auf dem Rücken liegend, wurden sie zunächst in Deckung geschleift, dann auf Zeltbahnen gelegt und so nach einem Häuschen getragen. Selbst mit Hand anlegend, mochte Graf M. auf diese Weise mit seiner Freiwilligen Schar alle Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Graf M. mag noch erwähnt sein, daß Graf M. bereits vorher durch das Eiserne Kreuz 1. und 2. Kl. ausgezeichnet wurde.

Bajowitsch.

Nach den schweren Niederlagen des serbischen Heeres hat das bisherige Kabinett nicht mehr die Verantwortung für den weiteren Verlauf der Dinge in Serbien übernehmen wollen und seinen Abschied



Oberst Bajowitsch.

gegeben. Ein neues Kabinett, dem alle Parteien angehören, hat sich gebildet, in dem wiederum Ministerpräsident Paschitsch den Vorsitz führt. Kriegsminister wurde Oberst Bajowitsch, der schon vor dem Balkankriege das Kriegsministerium leitete und im Balkankriege das Oberkommando über die erste serbische Armee [illegible]

Die Neutralen.

WTB. **Sofia, 8. Dez.** „Kambana" sagt bei Besprechung des siegreichen Vordringens der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien: Der Untergang Serbiens bedeutet die Auferstehung Mazedoniens. Wir, die wir mit bebendem Herzen den Bewegungen der österreichisch-ungarischen Truppen gefolgt sind, müssen daher ausrufen: Ehre und Preis der siegreichen österreichisch-ungarischen Armee; Ehre und ruhige Tage dem greisen Kaiser von Oesterreich! Gruß an die wirklichen Slaven und die übrigen Völker Oesterreich-Ungarns!

WTB. **Sofia, 8. Dez.** In der „Sobranje" verbreitete der Finanzminister das Budget. Er stellte die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes dar, das unter den Rückwirkungen der europäischen Krise leide. Infolge des Krieges weise das Budget des laufenden Jahres ein leises Defizit auf. Diesem werde durch die Einführung einiger neuen Steuern begegnet werden, unter denen sich insbesondere eine Steuer auf die Ausfuhr von Cerealien befindet.

* * *

In **Rumänien** beschloß eine Sitzung der Senatoren und Abgeordneten der konservativen demokratischen Partei einstimmig, daß Rumänien sich zur Verwirklichung seiner nationalen Ideen an den Dreibund anschließen müsse.

WTB. **Bukarest, 8. Dez.** Kronprinz Karol erschien nach der Verfassung des Senates heute zum ersten Mal im Senat. Königin Marie und Prinzessin Elisabeth wohnten der Sitzung bei. Die versammelten Senatoren begrüßten den Kronprinzen und die Königin mit einer warmen Sympathiekundgebung.

* * *

WTB. **London, 8. Dez.** Die „Times" meldet aus **Washington**: Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Kongreßtagung außerordentlich wichtig sein wird, da ein gewaltiger Angriff auf die amerikanische Kriegskontrebandepolitik erwartet wird. Auch beabsichtigt Wilson, ein Gesetz einzubringen, das die amerikanische Regierung ermächtigt, die deutschen Handelsschiffe aufzukaufen, die in Newyork liegen. Man erwartet scharfe Debatten, da der Plan als unannehmbar bezeichnet wird.

WTB. London, 8. Dez. Die „Times" meldet aus Newyork: Die Flotten- und Armeeliga hat eine Agitation gegen die Bestrebungen der Friedensfreunde eröffnet. Die Forderung auf Untersuchung des Standes der Landesverteidigung durch den Kongreß wird täglich stärker. Besonders wird durch sensationelle Enthüllungen über die mangelhafte Bereitschaft des Heeres und der Flotte geklagt. Trotzdem tut die Regierung alles, um die vorgeschlagene Untersuchung zu verhindern.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 9. Dez.

—: Das Eiserne Kreuz wurde dem Einjährigen Unteroffizier Scherer am 8. Dezember d. Js. vom Kommandierenden General Exzellenz von Emmich persönlich überreicht. Unteroffizier Scherer ist der Sohn des Fachschullehrers J. Scherer an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule. — Der Gefr. Jakob Butowski, Enscheoerstraße 10, Infanterie-Reg. Nr. 67, Masch.-Gewehr-Komp., erhielt im Argonner Wald wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz; ferner Kaufmann Bruno Gallasch, früher in Brambauer, jetzt Meldereiter bei einem Fuß-Art.-Reg. Er ist der Sohn des Baumaterialienhändlers R. Gallasch, Märkischestraße 123. — Musketier Ernst Ohsiek, Sohn des Ww. M. Ohsiek, Evingstraße 25, Gefr. Heinrich Tetzlaff vom Inf.-Reg. Nr. 135, Sohn des Obermeisters H. Tetzlaff in Rosenberg, (Oberpfalz), Wehrmann Johann Behrendt, Besitzer des Kaiserbades, Moritzgasse 1.

—: Das Weihnachtsgeschäft darf nicht leiden. Es wird uns geschrieben: Neuerdings wird versucht, auf eine Einschränkung des Weihnachtsgeschäftes in der Weise hinzuarbeiten, daß man vorschlägt, die üblichen Geschenke wegfallen zu lassen und dafür einen gewissen Betrag zum Besten unserer im Felde stehenden Krieger zu spenden. So gut gemeint derartige Vorschläge sind, so wenig denken ihre Urheber an die großen wirtschaftlichen Nachteile, die auf solche Weise entstehen. Denn sobald der Weihnachtsverkehr unterbunden oder in einseitigen Bahnen gelenkt wird, haben die Geschäfte bitter zu leiden. Es ist gewiß richtig, daß in der jetzigen schweren Zeit unsere ganze Sorge auf die Söhne des Vaterlandes gelenkt werden muß, die draußen ihr Leben für uns aufs Spiel setzen, trotzdem jedoch dürfen hierbei keine Mittel ergriffen werden, die zum Ruin einzelner Erwerbszweige führen müssen. Gerade die Geschäftswelt hat das Stocken des Wirtschaftsverkehrs in allererster Linie zu fühlen bekommen und ist vom Krieg bisher auf das empfindlichste betroffen worden, da darf man es ihr doch wohl gönnen, wenn sie ihre Hoffnungen auf ein einigermaßen befriedigendes Weihnachtsgeschäft setzt. Die meisten Geschäfte haben ihre Einkäufe usw. längst getätigt, sodaß es doppelt nachteilig für sie wäre, wenn auch das Weihnachtsgeschäft ungünstig ausfiele. Wir können erfreut sein, daß Handel und Wandel nach den ersten schweren Monaten des Krieges sich in so geordnete Bahnen zu lenken beginnt, denn nur auf solche Weise bleiben wir wirtschaftlich gesund und kräftig. Je umfangreicher und ruhiger sich unser Geschäftsverkehr im Innern des Landes gestaltet, desto mehr können wir zur Verteidigung des Vaterlandes an Mitteln aufbringen, denn auf solche Weise wird wieder die Industrie und die von ihr lebenden Arbeiter in Nahrung versetzt. — Und grade was Weihnachten anbetrifft, gibt es so vielerlei Möglichkeiten, den lieben Angehörigen draußen im Felde und daheim mit brauchbaren Gegenständen eine Freude zu bereiten, ohne daß die Geschäftswelt darunter zu leiden braucht, im Gegenteil, wo man ihr Gelegenheit zu vielseitiger Betätigung geben kann."

—: An die Handwerker, sowie Freunde und Gönner des Handwerks in Dortmund richten die Handwerker-Innungen uno Vereine Dortmunds folgendes Rundschreiben: „Der hiesige Innungs-Ausschuß, im Einvernehmen mit der Handwerkskammer Dortmund, wird sich erlauben, für unsere arme Handwerker in Ostpreußen und Elsaß-Lothringen, denen durch unsere Feinde ihr Vermögen, sowie die Existenz geraubt worden ist, heute und in den nächsten Tagen eine freiwillige Sammlung zu veranstalten. Die Anzahl dieser Flüchtenden ist eine ganz erhebliche. Schon haben die Handwerkskammmern gleich zu Anfang mit größeren Beträgen die Not zu lindern gesucht. Da jedoch noch immer keine Aussicht vorhanden ist, daß die Leute in ihre Heimat zurückkehren können, ist unbedingt weitere Hilfe notwendig. Wir halten es deshalb für unsere größte Pflicht, den Notleidenden zu helfen. Da ja auch wir hier unter den augenblicklichen Verhältnissen recht schwer zu leiden haben, sind die Opfer dieser Grenzbewöhner doch unsäglich höher. Während Väter und Söhne aus diesen Gegenden zum Schutze unseres Vaterlandes dem Feinde ihre Brust darboten, wurden ihre Familienangehörigen von Haus und Hof vertrieben und sind in die bitterste Not geraten. Wir hoffen daher gern, daß jeder sein Scherflein zu dieser Unterstützung beitragen wird. Selbstredend kommen für diesen Zweck nur Barmittel in Betracht. Die Sammlung verfolgt auch noch den weiteren Zweck, jenen für uns kämpfenden Kriegern oder Truppenteilen, die bisher durch Liebesgaben wenig oder gar nicht bedacht worden sind, seitens des gesamten deutschen Handwerks durch Uebersendung von Liebesgaben eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Wir bitten deshalb hier ebenso unsere werten Handwerkerfreunde, Gaben an die Bezirkssammelstellen, die durch unsere Vertrauensmänner bekannt gegeben werden, zu übermitteln. Die zugehenden Liebesgaben werden unter Teilnahme von Vertretern des Handwerks direkt bis zur Front begleitet und dort zur Verteilung gebracht. Die gespendeten Pakete müssen bis spätestens den 11. Dezember an die Bezirkssammelstellen abgeliefert werden. Auch werden dieselben gern abgeholt.

—: „Die deutschen Hausfrauen und die Volksernährung in der Kriegszeit" wird Frl. B. Bohrer an einem von dem Dortmunder Stadtverband für Frauenbestrebungen morgen Donnerstag 8 Uhr abends im großen Saale des Gewerbevereins veranstalteten Vortragsabend behandeln. Der Stoff des Vortrages ist wichtig und zeitgemäß, Frl. B. Bohrer eine sehr gewandte angenehme Rednerin. Deshalb ist die Annahme berechtigt, daß diese Veranstaltung des Dortmunder Stadtverbandes für Frauenbestrebungen eines regen Zuspruches sicher ist.

—: Der „Evang. Männer-Verein Eving" hat zahlreiche Kriegsteilnehmer bei der „Deutschen Kriegsversicherung", die von der gemeinnützigen „Deutschen Volksversicherung A. G. in Berlin" als reines Wohlfahrtsunternehmen betrieben wird, versichert. — Weitere Einzahlungen können noch auf das Postscheckkonto 14, Kriegsversicherung der Deutschen Volksversicherung A. G. in Berlin erfolgen.

—: Adreßbuch 1915. Der Druckbogen des Buchstaben S bis einschließlich Schw liegt Donnerstag, nachmittags von 3—7 Uhr, im Adreßbuchbüro, Ohpe 31, zur Einsichtnahme aus.

- Brambauer, 7. Dez. Das Eiserne Kreuz erwarben sich der Lehrer Johannes Schulte von der Augusta-Viktoriaschule und der Feldwebel Heinrich Nikolaus.

- Berghofen, 8. Dez. Ein 11jähriger Schulknabe zog sich hier auf dem Schulplatze am Samstag eine Verletzung am Fuße zu. Gestern ist derselbe bereits an den Folgen der Verletzung gestorben.

- München, 8. Dez. Bei der Polizeidirektion stellte sich heute der 34 Jahre alte Gemeindekassenbuchhalter Albrecht Hoetzl von Laurahütte, der am 30. November nach Unterschlagung von über 11 000 Mark flüchtete. Bei dem Defraudanten, der in Haft genommen wurde, wurde der größte Teil des Geldes gefunden. Er scheint den Eindruck eines Geistesgestörten erwecken zu wollen.

- Dresden, 8. Dez. Hier wurde bei einem Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen der Luftschifferabteilung und einem Straßenbahnwagen letzterer nebst Anhänger aus den Schienen geworfen und umgestürzt. Von den Insassen des Automobils sind Dr. Littmann von der Wetterstation des Flugplatzes sofort getötet und ein Oberleutnant sehr schwer verletzt worden.

- Königsberg, 8. Dez. In ganz Ostpreußen trat gestern eine ungewöhnlich milde Witterung ein.

Letzte Telegramme.

Keine Japaner auf dem europäischen Kriegsschauplatz.

In Kopenhagen ist auf dem Wege über Petersburg eine Meldung aus Tokio eingegangen, aus der die Stellungnahme der japanischen Regierung zur Frage der Truppenentsendung nach dem europäischen Kriegsschauplatz ersichtlich zu sein scheint. Das in Tokio erscheinende offiziöse Blatt Hochi Shimbun berichtet danach:

„In Europa laufen Gerüchte um, daß japanische Truppen nach dem dortigen Kriegsschauplatze entsandt werden sollen. Zu einer solchen Expedition liegt vorderhand weder ein Grund, noch eine direkte Aufforderung vor. Eine Truppenentsendung käme nur in Frage, wenn die Streitkräfte der Verbündeten denen der Gegner an Zahl unterlegen wären. Die Streitkräfte Frankreichs und Englands aber sind den deutschen an Zahl gleich und Rußlands denen Deutschlands und Oesterreichs sogar stark überlegen. Eine japanische Hilfe ist demnach zurzeit nicht erforderlich. Wenn der Fall einträte, daß die Verbündete eine Niederlage erleiden sollten, dann würde Japan es für seine Ehrenpflicht halten, Hilfstruppen nach Europa zu entsenden. Diese Möglichkeit erscheint aber gegenwärtig nicht derartig, daß eine japanische Expedition zu erwägen wäre."

Man kann aus dieser offiziösen Erklärung der japanischen Regierung deutlich herauslesen, daß Japan — wenigstens in absehbarer Zeit — keine Neigung hat, Truppen nach Europa zu entsenden. „Die Ehrenpflicht", seinen Verbündeten in Europa aus der Patsche zu helfen, hätte im bisherigen Verlauf des Krieges sicherlich mehr als einmal vorzulegen.

General Rennenkampf vergiftet?

Frankfurt a. M., 7. Dez. Wie der „Frankf. Ztg." aus Rumänien von anscheinend gutunterrichteter Seite mitgeteilt wird, glaubt man in Odessa an den Tod des Generals von Rennenkampf, der vergiftet sein soll.

* * *

bb. Berlin, 8. Dez. Der gefangene Gouverneur von Warschau, Baron von Korff passierte gestern mit seinem Adjutanten, einem Oberst und seinem gleichfalls gefangen genommenen Chauffeur Berlin. Die Bewachung hatten zwei Oberleutnants und ein Landwehrmann. Die Nacht wurde in einem hiesigen Hotel verbracht. Heute früh erfolgte der Weitertransport nach Celle.

Die irische Gefahr.

WTB. Basel, 8. Dez. Unter der Ueberschrift „Irische Gefahr" bespricht ein Leitartikel des Basler Anzeigers das für England schwierige Problem und faßt seine Ausführungen dahin zusammen: „Wie man sieht, zieht sich ein böses Gewitter für England zusammen. Man darf gespannt sein, wie England sich dieses neuen Gegners erwehrt. Zur Ausdehnung des Kriegszustandes und zur Beschränkung der Wortfreiheit bemerkt das Blatt: Es muß schon recht weit gekommen sein, wenn gerade England, das die Freiheit des Wortes der Presse hochzuhalten pflegte, einen solchen Schritt unternimmt.

Vom verführten Portugal.

WTB. Konstantinopel, den 8. Dezember. „Tanin" bedauert, daß Portugal sich von England verführen lasse, obgleich es das Beispiel Belgiens vor Augen habe. Das Blatt macht sich über Lord Kitchener lustig, der, während er früher von den Millionen englischer Bajonette gesprochen habe, und noch fortwährend von einer zweiten und dritten Million englischer Soldaten schmähte, zu tausenderlei Kniffen habe greifen müssen, um in Portugal 50 000 Mann zusammenzubringen. Wir empfinden, schließt „Tanin", besondere Freude darüber, zu sehen, daß England sich soweit erniedrigte, die Hilfe Portugals anzusehen.

Verhaftung von deutschen und österreichischen Hauptleuten.

WTB. Turin, 8. Dez. Laut „Stampa" verhafteten französische Offiziere auf einem italienischen Dampfer 2 deutsche und einen österreichischen Hauptmann.

Rumänisch-bulgarische Differenzen.

WTB. Sofia, 9. Dez., 3,20 Uhr nachts. Die bulgarische Presse protestiert in lebhafter Weise gegen das willkürliche Vorgehen der rumänischen Behörden, die gegen jedes Recht die Durchfuhr für Bulgarien bestimmter Waren durch Rumänien hindern. Da sogar die kriegführenden Mächte den Handel zwischen neutralen Mächten respektieren, kann sich die bulgarische Oeffentlichkeit das Verhalten Rumäniens nicht erklären, daß einen Beweis bizarrer Auffassung hinsichtlich der Beobachtung internationaler Verpflichtungen gibt.

Eine japanische Thronrede.

London, 9. Dez. Reuter meldet aus Tokio: In der bei Eröffnung des Parlaments verlesenen Thronrede heißt es u. a.: Der Friede im Orient werde allmählich wiederhergestellt. Der große Krieg sei jedoch noch nicht beendet. Er, der Mikado, verlasse sich auf die Loyalität und Tapferkeit seiner Untertanen und wünsche, daß das Ziel möglichst schnell erreicht werde. Alle Parteien werden aufgefordert, einmütig bei der Durchführung des Programms der Verwaltung zusammenzuarbeiten.

Genf, 9. Dez., 2,45 Uhr nachts. Nach einer Privatmeldung aus Tokio enthält der Schlußsatz der Kaiserlichen Botschaft an die Volksvertretung, daß Japan noch militärische Aufgaben während dieses Krieges zu erfüllen habe, seitens der Hofkreise die Deutung, daß Japan seine Hoffnung, Indochina zu gewinnen, nicht aufgegeben habe. Wäre ein friedliches Abkommen mit Frankreich unmöglich, so müßte man zu anderen Mitteln greifen. Der Pariser „Cri de Paris" und das „Petit Journal" befürworten ein friedliches Abkommen.

Die Revolution in Mexiko.

WTB. London, 9. Dez. Wie Reuter meldet, hat in Mexiko eine neue Revolution begonnen, an deren Spitze zwei Generale aus der Zeit Huertas stehen und die gegen Villa und Carranza operieren wollen. Sie zogen zum Teil mit ihren Truppen in Chihuahua ein.

Die Kämpfe im Oberelsaß.

Amsterdam, 9. Dez., 3,50 Uhr nachts. Dem Blatt „Star" wird berichtet, daß die Feindseligkeiten im Oberelsaß, namentlich in der Nähe der schweizerischen Grenze, wieder aufgenommen wurden. Französische Truppen halten einige Stellungen auf deutschem Gebiete besetzt. In Basel und anderen Orten der Schweiz kann man den Geschützdonner hören. Die wichtigsten Gefechte fanden in der Nähe von Altkirch und Dammerkirch statt. Bei Sennheim räumten die Deutschen die große Irrenanstalt, weil die 420 dort verpflegten Kranken, durch das heftige Schießen erschreckt, sehr aufgeregt wurden und auszubrechen versuchten. Die Kranken wurden nach Mülhausen gebracht.

Erfolge deutscher Hilfskreuzer.

bb. Rotterdam, 9. Dez. Laut einer Reutermeldung aus Santiago de Chile hat der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" bei Corral den englischen Dampfer „Charsas" in den Grund gebohrt und die Besatzung in der Nähe von Valparaiso gelandet.

Warschau wimmelt von Flüchtlingen.

Rom, 9. Dez., 3,50 Uhr nachts. „Messagero" meldet aus Warschau, daß unaufhörlich neue sibirische und Kosakenregimenter die Stadt durchziehen und zahllose Verwundete ankommen. Viele Fälle von Wundstarrkrampf kommen vor. Die 27 Lazarette des polnischen Roten Kreuzes seien überfüllt. Warschau wimmele von Flüchtlingen und die Bevölkerung sei in äußerster Not.

Große russische Verluste.

Budapest, 9. Dez., 3,50 Uhr nachts. Wie verschiedene Blätter melden, erlitt eine große russische Heeresabteilung beim Ueberschreiten des Rubaflusses schwere Verluste. Sie wollte die österreichisch-ungarische Stellung angreifen und kam dabei nicht nur in das vernichtende Feuer der schweren österreichischen Artillerie, sondern beim Ueberschreiten des Flusses brach auch die Eisdecke ein, wobei viele Russen zugrunde gingen.

Irische Proteste gegen die Rekrutierung.

WTB. London, 9. Dez. In Dublin ist den „Times" zufolge eine Protestversammlung gegen die Unterdrückung der irischen Blätter abgehalten worden, zu deren Schutz eine Kompagnie der Bürgerwehr diente. In Reden gelangte zum Ausdruck, daß die Bürgerwehr nicht untätig geblieben wäre, wenn man versucht hätte, die Lage zu stören. Es wurde gegen die Rekrutierung lebhaft protestiert. Alle Anwesenden mußten geloben, nicht in die Armee einzutreten.

Das neue portugiesische Kabinett.

WTB. London, 9. Dez. Wie die „Times" aus Lissabon melden, hat der Präsident der Republik den Rücktritt des Kabinetts angenommen. Man hofft, bis zur nächsten Sitzung des Kongresses am Mittwoch ein aus allen Parteien zusammengestelltes Ministerium bilden zu können.

Ernennungen.

WTB. Berlin, 8. Dez. Das Militärwochenblatt meldet: Erzherzog Karl Franz Josef von Oesterreich, bisher a la suite des 2. Westf. Husarenregiments Nr. 11 ist zum Chef dieses Regiments ernannt worden. Freiherr Konrad von Hötzendorff, österreichisch-ungarischer Generalstabschef für die gesamte bewaffnete Macht, ist zum Chef des 5. Garderegiments zu Fuß ernannt worden.

Unsäglich Schweres

erduldeten unsere Krüppelanstalten mit ihren 600 Pfleglingen durch Russeneinfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grundlos drei alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schrecken in Gewalt der Russen, die Anstalten völlig ausgeplündert, Die Krüppelscheunen mit voller Ernte niedergebrannt. Beim zweiten Einfall, als Russen in Nähe, angstvolle Flucht aller Krüppel. 6 Tage im Eisenbahnwagen unterwegs. Nirgends Platz. Daher Rückkehr trotz Geschützdonner. — Krüppelanstalten dienen Vaterland opferfreudig durch Reservelazarett, mit 250 Betten, Bespeisung durchziehender Truppen und Beherbergung für Tausende von Flüchtlingen. Wer lindert unsere Kriegsnot und tröstet durch Weihnachtsgaben unsere elenden, erschreckten Krüppel? Jede Gabe — entweder direkt oder durch Kaiserl. Postscheckamt Danzig Konto 2432 — wird durch Bericht herzlich bedankt.

Angerburg, Ostpr., Krüppelanstalten.
Braun, Superintendent.

Tüchtige 4607
Eisendreher, Bauschlosser, Bronzeformer, Stahlformer, Lehmformer, Maschinenformer, Revolverdreher, Stahlgussputzer
sucht
Verband der Eisenindustrie Hamburgs,
Hamburg, Eimsbüttlerstr. 34.

Wir suchen eine Anzahl
Eisendreher, Werkzeugdreher, Bauschlosser, Maschinenschlosser, Werkzeugschlosser. Reparaturschlosser. Sattler, Fräser, Hobler, Metalldrücker.
Arbeitsnachweis des Verbandes Thüringer Metallindustrieller.
Eisenach, Waldhausstraße 10.

20 Schlosser
für unsere Abteilung Fahrzeugbau sofort gesucht.
W. Kraft, Akt.-Ges.,
Gevelsberg i. W.

Zimmerleute
für
Hallenbauten
gesucht. Stundenlohn 85 Pf.
Aug. Klönne
Dortmund. 4439

Aelterer, zuverlässiger 4589
Schlosser
der auch mit Rohrarbeit vertraut ist, für dauernd gesucht.
Nickelwerk, Schwerte.

Wir stellen sofort tüchtige
Stellmacher und Tischler
ein.
Orenstein & Koppel
Arthur Koppel
Akt.-Ges. Fabrik Dorstfeld.

Tüchtige 4608
Schlosser
für saubere Militär-Arbeiten bei gutem Verdienst sofort gesucht.
R. Dolberg,
Maschinen- und Feldbahn-Fabrik Aktien-Gesellschaft,
Dortmund, Lindenhorsterstr. 82

Tüchtige Dreher
für Präzisionsarbeiten, und
Geschossdreher
bei hohem Lohn zum sofortigen Eintritt gesucht. 4609
Albert von Tarnogrocki,
Maschinenfabrik,
Essen-Ruhr, Hertastraße 14.

Auf vielseitigen Wunsch werden wir unsere Vorträge mit praktischen Vorführungen von Gasapparaten fortsetzen.
Der nächste Vortrag findet
Donnerstag, 10. d. Mts.
nachmittags 5 Uhr
in unserem Vortragsraume **Burgwall — Ecke Leuthardtstraße** statt.

Dortmunder Aktien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung

Dreher
für Akkordarbeit bei dauernder Beschäftigung gesucht. Reisegeld wird vergütet. Schriftliche Bewerbungen an 4508
Friedr. Krupp, A.-G., Germaniawerft Kiel-Gaarden.

Einige tüchtige 4529
Dreher
für saubere und genaue Arbeit für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.
Hartung, Kuhn & Co.,
Maschinenfabrik, Akt.-Ges.,
Düsseldorf.

Mehrere 4503
Maurer und Handlanger
für feuerfeste Arbeiten bei hohem Lohn sofort gesucht. Meldungen beim Pförtner I.
Akt.-Ges. Phönix,
Duisburg-Ruhrort.

Tücht. Schlosser
für Blecharbeit und Eisenkonstruktion gesucht. 4519
Gebr. Poensgen A.-G.,
Maschinenfabrik,
Düsseldorf-Rath

Horizontal-Bohrer
zum sofortigen Eintritt für dauernde Arbeit gesucht.
Otto Froriep,
G. m. b. H.,
Werkzeugmaschinenfabrik,
Rheydt, Rhld.

Tüchtiger 4504
Fräser
per sofort gesucht.
Orenstein & Koppel,
Arthur Koppel, Akt.-Ges.,
Fabrik Dorstfeld.

Schlosser
für dauernde Arbeit gesucht.
Städt. Gaswerk, Iserlohn.

Mehrere tüchtige
Hausdiener
sofort gesucht.
J. Fischer,
Ostenhellweg 22—24.

Zum 1. Januar 1915 suche ich ein gebildetes junges
Mädchen
aus guter Familie, ohne gegenseitige Vergütung bei vollständ. Familien-Anschluß.
Frau Kaufmann Fritz Köster,
Lemgo, St. Johannistor.

Bestempfohlene 4436
Zweitwärterin
die gut nähen kann, zum 15. Januar gesucht.
Frau Rechtsanwalt Lentz,
Duisburg, Neue Marktstr. 9.

Zur Erlernung der Küche und des Haushaltes jüngeres 4498
Mädchen
ohne gegenseitige Vergütung ges.
Frau Direktor Punge,
Köln, Karolingerring 2.

Mehrere Zimmer,
per sofort oder 1. Dezbr. zu vm.
Näh. Aachenerstr. 8.

Suche ein besseres, erfahrenes
Mädchen
mit guten Zeugnissen für Küche und Hausarbeit. Zweimädchen vorhanden.
Frau Sanitätsrat Dr. Beckmann, Oberhaulen (Rhld.),
Lothringerstraße 13.

Ordentliche Leute erhalten
Kost und Logis.
A. Meering, Schützenstr. 80, pt.

Herrschaftl. 2. Etage,
Gutenbergstraße 75, 6 Zimmer, Mädchenk., Bad und Mansard. sofort zu vermieten.
Näheres Neuer Graben 53, pt.

Herrschaftliche 4625
Parterre-Wohnung
von 6 Räumen und Zubehör z. 1. April oder früher zu verm.
Dresdenerstraße 7, part.

Wohnung
von 4 Zimmern und Mansarden zu verm. Lippestraße 12, I.

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.
K. O. Sichting,
Arndtstraße 82.

Hugo Becker,
Hombruch, Bahnhofstr. 44
Spezialgeschäft in Solinger Stahlwaren und Waffen etc.

Unser

Weihnachts-Verkauf

beginnt **Mittwoch, den 9. Dezember.**

Zu Geschenken geeignete Artikel sind in allen Abteilungen zu besonders vorteilhaften Preisen ausgelegt.

Fortsetzung des Serienverkaufs in Damen- und Kinderkonfektion.

Rose & Co.

Dortmund.



Am Dienstag, morgens 9½ Uhr verschied nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Grossmutter und Schwiegermutter, Witwe

Margarethe Ries

im Alter von 72 Jahren.

Dortmund, den 8. Dezember.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet **Freitag, den 11.** Dezember, vormittags 9½ Uhr vom Trauerhause Bergmannstrasse 18, aus statt.

Dortmunder Stadtverband für Frauenbestrebungen.

Oeffentlicher Vortrag

Donnerstag, d. 10. Dezbr., abends 8 Uhr, im grossen Saale des „Gewerbe-Vereins"

„Die deutschen Hausfrauen und die Volksernährung in der Kriegszeit".

Rednerin: **Frl. B. Bohrer.** 4524

Jedermann herzlich willkommen. - Eintritt frei.

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke

Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.

Betten Ober- u. Unterbetten Pfühle, Kissen

Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger,

Fahrräder, Nähmaschinen,

Musikinstrumente, photogr. Apparate,

Konversations-Lexikons u. sonstige Bücher

etc. etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.,

Balkenstr. 38 **Dortmund** Nicolaistr. 5

beim Bezirks-Kommando. 4530

In modernen Colliers

Medaillons mit Ketten

Kreuzen und Ketten

Broschen, Ohrgehängen,

Knöpfen und Vorstecknadeln finden Sie bei uns **eine unübertroffene Auswahl zu sehr billigen Preisen.**

A. Eick & Comp.

DORTMUND

Balkenstrasse 36—38 **Nicolaistrasse 5**

beim Bezirks-Kommando. 4350



Für unsere Krieger

sendet ins Feld

Feldstecher, Taschen-Lampen und Elemente,

Luntenfeuerzeuge, Kompasse.

Für das liebe Weihnachtsfest empfehle meine **Lehrmittel** (Eisenbahnen, Meccanos, Projektions-Apparate mit Kriegsbildern, Influenzmaschinen, Experimentierkästen etc.)

Meine **Spezial-Grammophon-Abteilung** ladet freundl. zum Besuch ein. Alle Apparate in Original-Grammophon und tausende neue Platten bieten höchste Freude. 4539

Kinomatographen für Theater und Haus.
Alle Optischen Instrumente. Barometer.

Wilhelm Maess, Optisches Institut, Dortmund,

Hauptgeschäft Westenhellweg 96/83) Telefon 549. Filiale: Brückstrasse 4, Hotel z. Römischen Kaiser.

Städtische Mädchen-Gewerbeschule

Dortmund, Ostrandweg 15, (an der Kaiserstrasse).

Fernsprecher 3026.

Beginn der neuen **Koch-, Back- und Bügel-Kurse** (Tages- und Abend-Kurse) im Januar.
Näheres durch Prospekte. Anmeldungen baldmöglichst erbeten.

Sprechstunden:
Täglich ausser Mittwoch und Samstag nachmittags von 4—5 Uhr.

4540 **Die Schulleitung.**

Habe ein ständiges Lager über

1000 Uhren.

Meine fugenlosen Trauringe sind an Haltbarkeit unübertroffen.



Armbanduhren

mit und ohne Leuchtblatt für Militär.

J. Bolland Uhrmacher,

Dortmund, Westenhellweg 100

4517 neben Modenhaus Clemens.

Kornulenz

Fettleibigkeit.

wird beseitigt durch „**Tonnola**". Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. 3 Pakete 7 Mk., fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen einige Dankschreiben aus der grossen Zahl folgen: H. H., Saargemünd, schreibt u. a.: Senden Sie mir gefl. sofort Tonnola etc. Bin mit Ihrem Tonnola sehr zufrieden, bereits 3½ Pfd. abgenommen, — M. B., Helmstedt, schreibt: Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. — Dr. med. O., Oberarzt im Kür.-Regt., tätig als Arzt im Städt. Krankenhaus, schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem Erfolge das erste Paket Ihrer „Tonnola"-Zehrkur bei mir selbst angewandt habe, bitte ich usw. — Dr. med. L., Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit Ihrem Präparat gegen Korpulenz „Tonnola" habe ich an mir selbst und ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, dass ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patienten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen. — Fabrik: **D. Franz Steiner & Co.,** G. m. b. H., Berlin 395, Bülowstr. 84. — Versand: **Wittes Apotheke,** Berlin, Potsdamerstr. 84a. 4461

Stadttheater Dortmund

Mittwoch, den 9. Dezemb. 1914

3½-6. 2. Weihnachtskindervorstellung zu besonders ermäßigten Preisen.

Prinzessin Herzlieb.

7½-9¾. Erm. volkstüml. Pr. Neuheit! Zum 3. Male.

Schneider Wibbel.

Donnerstag, d. 10. Dezemb. 1914

7-11¼. Erm. Opernpr. A 20 Neu einstudiert.

Die Walküre

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.

Mittwoch, den 9. Dezember.

Konzert.

Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf. Abonnementskarten sind an der Kasse zu haben.

Pianos

aus Miete und wegen nicht gezahlter Raten zurückgenommen, bedeutend unter Preis abzugeben. 4409

Franz Reinelt,
Klaviermacher,
Dortmund, Balkenstr. 14-16
am Rathaus.
Fernr. 1992. — Gegr. 1874.

Militär-Ausrüstungsstücke.

Feldgraue Schlafsäcke
„ Achselstücke
„ Tressen
„ Gamaschen
„ Halsbinden
„ Halstücher
„ Patent-Helmbezüge
„ Feldbinden
Leder-Feldbinden
Kopf-
Ohren-
Leib- **Schützer**
Brust- 4536

Pulswärmer
Offiziers-Koffer
Knaben-Mützen
von **85 Pf.** an.

S. Markhoff

Dortmund

Ostenhellweg 37 Tel. 1710

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Landwirts Niermann zu Dortmund-Rahm ist der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche festgestellt.

Als Sperrgebiet gilt das verseuchte Gehöft.

Ein Beobachtungsgebiet ist nicht gebildet.

Dortmund, den 3. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Wer hilft mit?

für das Rote Kreuz, die Verwundeten, Darbenden, Flüchtenden, usw. usw. durch Kauf und Verbreitung von „Das deutsche Lied" für 1 Singst. m. Klav., Preis 30 Pfg., gegen Einsend. des Betrages. Prediger Dr. Wallfisch, Königsberg i. Pr., Festungshilfslazarett II, Börsenhalle, Hintertragheim 33.

Couverts

mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die **Buchdruckerei dieser Zeitung.**

Bekanntmachung

Die unter dem Rindviehbestande der Viehhändler Rosendahl und Sohn auf einer Weide an der Münsterstraße ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Die angeordneten Sperrmaßnahmen werden aufgehoben.

Dortmund, den 5. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der am 8. August 1866 zu Lengerich, Kreis Tecklenburg geborene Arbeiter Wilhelm Vietmeier hat seine hier wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B/V 19.

Dortmund, den 19. November 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

führten Verhandlungen mit dem Kommandanten setzte das Bombardement der Festung durch die deutsche Artillerie ein. Alles Militär — die Zivilbevölkerung war zum größten Teil schon fort —, brachte sich in die Kasematten in Sicherheit, nur ich wurde in der Stadt vergessen. Meine Lage war scheußlich. Meine stark vergitterte Zelle befand sich im Gefängnis zu ebener Erde. Eine Granate nach der andern schlug in die Straße, in der sich das Gefängnisgebäude befindet, die Stadt brannte bald, eine Granate schlug ins Gefängnis selbst, Granatsplitter zertrümmerten die Fensterscheiben von meiner Zelle; ich bat den Wächter, mir aufzumachen und mich herauszulassen, aber der Mann erklärte mir, da der diensthabende Unteroffizier mit den Schlüsseln davongelaufen sei, könne er die schwere, eisenbeschlagene Tür nicht öffnen und werde seinen Posten nicht verlassen, sondern mit mir sterben. Ich gab mich für verloren, als ich plötzlich einen französischen Pionierhauptmann, der öfter mit mir gesprochen hatte, und nun als letzter die Außenwache verließ, die Straße entlang laufen sah. Ich rief ihn an und bat ihn, mir zu helfen. In der Tat holte er eine Art und eine Hacke und arbeitete im Granatfeuer wohl mehr als eine Viertelstunde, eine Zeit, die mir eine Ewigkeit dünkte, daran, die Tür meiner Zelle aufzubrechen. Endlich war die Tür offen, und er führte mich in die Kasematten. Hier lagen französische Soldaten, erbittert durch die schweren Verluste, die sie durch Granaten erlitten hatten, auf mich an, aber der Pionierhauptmann deckte mich mit seinem Leibe, bedrohte die Soldaten mit dem Revolver und wies sie zur Ruhe.

Ich wurde ins Hospital des Roten Kreuzes in den Kasematten gebracht, und es wurde mir als Wächter ein Soldat beigegeben, dem sich bald mehrere zugesellten, die sich in den Kasematten vor dem Bombardement sichern wollten, das mit unverminderter Heftigkeit sechs Tage fortdauerte. Der Raum war so eng, daß ich manchmal mit drei Franzosen in einem Bett schlafen mußte; bei dem geringen Wasservorrat in den Kasematten war sechs Tage lang an ein Waschen nicht zu denken, und sechs Tage lang mußte ich mit den Fingern aus einem Topfe mit den mir beigegebenen französischen Soldaten essen. Kein französischer Offizier wollte es mir glauben, daß die deutschen Granaten die 7 Meter dicken Betondecken der Werke von Longwy durchschlagen würden, aber schon nach dreitägiger Dauer der Beschießung zeigte es sich, daß ich recht hatte. In der Nacht zum vierten Beschießungstage wurde durch einen Schuß in meinem Krankensaal eine Wand eingedrückt, drei Mann, die in den Betten neben meinem lagen, wurden durch Sprengstücke getötet. Am vierten Tage saß ich eben am Bett meines verwundeten Ulanen und unterhalte mich mit ihm über unsere mißliche Lage, als auf einmal eine furchtbare Detonation ertönt und die Betondecke sich langsam auf uns herunterzusenken beginnt. Es gelang mir, die drei in unserem Zimmer liegenden deutschen Verwundeten (außer meinem Ulanen einen Jäger und einen Jäger zu Pferde) mit Hilfe des Pfarrers German, der sich tadellos benommen hatte, in Sicherheit zu bringen, während wir fünf oder sechs französische Verwundete nicht mehr retten konnten; sie wurden unter den Trümmern der 7 Meter dicken Decke begraben.

Der Raum in den Kasematten wurde nun immer enger, der Verwundeten wurden immer mehr, das Essen mußte man einnehmen, während gleichzeitig in demselben Raume die schwersten Operationen beim Schein von Kerzen vollzogen wurden; früh lag man beim Erwachen zwischen Toten, kurz, es war eine entsetzliche Zeit. In der nächsten Nacht ein fürchterliches Getöse: Ein Volltreffer hat in den Saal der Leichtverwundeten eingeschlagen, die sämtlich tot sind. Die Lage der Festung wurde von Stunde zu Stunde schlimmer, und der Kommandant wollte mit den Belagerern über die Wegbringung der Verwundeten verhandeln, aber die Deutschen verlangten bedingungslose Uebergabe. Dazu wollte sich der Kommandant nicht verstehen, und so nahm die Beschießung ihren Fortgang. Als aber noch eine andere dicht mit Soldaten belegte Kasemate eingeschossen worden war und die Aerzte erklärten, sie würden unter diesen Umständen die Verwundeten nicht mehr behandeln, und als auch das Wasser und der Wein zur Neige gingen, ließ der Kommandant die weiße Flagge aufziehen; die Kapitulation erfolgte bedingungslos, und der Kronprinz bestieß dem Kommandanten in Anerkennung seiner Tapferkeit den Degen. (Nach dem Auffinden der Kisten mit Dum-Dum-Geschossen ist ihm der Degen abgenommen worden. — Red.)

Wir konnten es zuerst gar nicht glauben, daß das Höllenkonzert der krepierenden Geschosse nun aufhören würde und wir ganz frei würden. Die französischen Soldaten freuten sich unbändig, daß das Bombardement nun zu Ende war; keiner von ihnen war schon am vierten Tage der Beschießung mehr zur Verteidigung fähig gewesen, so demoralisierend und niederschmetternd hatte das Bombardement gewirkt. Am fünften und sechsten Tage waren sie zu allem unfähig gewesen, selbst zum Essen und zum Schlafen. Auf meine Frage an die Offiziere, warum sie nicht einen Ausfall machten, hatten sie mir geantwortet, daß sie ihre Leute nicht aus den Kasematten herauskriegten. Die wirklichen Offiziere hatten sich, wie gesagt, stets tadellos gegen mich benommen, die Offiziere zweiter Klasse und die Mannschaften taten dies aber erst dann, als ihnen klar wurde, daß sie der Gefangenschaft verfallen müßten.

Nach der Uebergabe der Festung wurde ich von Hauptmann v. R. und von Hauptmann R. in Empfang genommen und nach Luxemburg gebracht, wo ich erst einmal meinen äußeren Menschen wieder in Ordnung brachte; ich habe dreimal gebadet, ehe ich mich wieder für sauber hielt. Am nächsten Tage wurde ich in . . . vom Kronprinzen empfangen, dem ich meine Leidensgeschichte ausführlich erzählen mußte und der äußerst huldvoll zu mir war; auch die Herren seines Stabes erzeigten mir herzliche Kameradschaft. Ich machte mich dann mutterseelenallein auf die Suche nach meinem Regiment, ritt sechs Tage lang nach Frankreich hinein, — dabei habe ich dem bekannten Rennreiter . . . . noch eine freiwillige Patrouille gegen . . . . geritten, und fand endlich meinen Truppenteil wieder.

Aus Welt u. Leben

= **Das Heldenstück eines bayerischen Soldaten.** Von einem bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment wollte das erste Bataillon in dem leer gelaufenen, 3—4 Meter tiefen betonierten Saarburg—Saarbrückener Kohlenkanal ungesehen vorrücken, als plötzlich Wasser in den Kanal schoß, das bald bis an die Patronentaschen der Leute heranreichte. Pioniere, die ihnen zum Anschlagen von Ansteigplätzen beigegeben waren, konnten nichts Rechtes ausrichten, um so weniger, als die ansteigenden Leute auch sofort Feuer aus feindlichen Schützengräben erhielten. Ein dem Bataillonsstab beigegebener Mechaniker fuhr nun mit dem Rade nach der anderthalb Kilometer oberhalb gelegenen nächsten Schleuse. 400 Meter vor dem Ziel krepierte eine französische Granate, die den Mann vom Rade herunterriß, ihm aber nur Streifwunden am rechten Oberarm und an der rechten Hand beibrachte. Er floh weiter. An der Schleuse standen zwei französische Pioniere. Den einen schoß er weg; der andere warf eine Handbombe nach ihm und entfloh. Diese fiel zum Glück ins Wasser, doch konnte der verwundete Münchener die Schleuse noch schließen. Unmittelbar darauf erhielt er einen Schuß in den Oberschenkel und fiel nun selbst ins Wasser. Mittlerweile waren andere Bataillone auf Umwegen vorgegangen und endlich, so heißt es im „Casseler Tageblatt", konnte das so sehr gefährdete Bataillon aus dem Kanal heraussteigen; auch der tapfere Monteur hatte sich über Wasser zu halten vermocht. Der Oberst umarmte ihn und beförderte ihn sofort zum Unteroffizier. Der Kaiser verlieh ihm das wohlverdiente Eiserne Kreuz. Der Held geyjetzt im Lazarett zu München seiner Genesung entgegen.

= **Ein eigenartiges Geschoß.** Eine Leserin schreibt der „Magdeb. Ztg.": Mein Bruder ist Spezialarzt und hat eine Privatklinik, leitet aber während des Krieges das Garnisonlazarett in seinem Wohnort. Unter den in seiner Behandlung befindlichen Verwundeten war auch ein Soldat mit einer Schußverletzung am linken Arm. Nach Angaben des Verwundeten war das Geschoß schon im Feldlazarett entfernt. Trotzdem eiterte die Wunde, während alle anderen großartig verheilten. Mein Bruder durchleuchtete in seiner Klinik den Arm mit Röntgenstrahlen und stellte das Vorhandensein eines Fremdkörpers fest. Er schritt zur Operation und entfernte den Fremdkörper, der ganz anders aussah als ein Geschoß, und gab es dem Soldaten mit den Worten: „Heben Sie sich das Ding gut auf, das sieht ja ganz eigenartig aus." Als der Soldat am nächsten Morgen zum Verbinden kam, brachte er meinem Bruder den sauber gereinigten Fremdkörper, der sich als einer der großen Haken entpuppte, die bei den feldgrauen Uniformen unter den Armen rechts und links in Taillenhöhe angebracht sind und auf denen das Koppel ruht. Der Verwundete hat den Schuß in liegender Stellung bekommen, und es ist nicht anders zu erklären, als daß das Geschoß zuerst den Haken getroffen und diesen mit in den Arm befördert hat.

Quartiere.

Ueber das Leben und Treiben im Quartier gibt der Kriegsberichterstatter R. Brandt ein anschauliches Bild:

Wir kommen mit unseren Wagen an irgend einen Gutshof, in dem sich Offiziere einquartiert haben. Wir besitzen Rum und sie besitzen Kohlsuppe und heißes Wasser. Eine Zusammenstellung, die sich zu einem ausgezeichneten Abendbrot verbindet. In dem schönen großen Salon nebenan sind mächtige Strohschütten, gestern schlief hier ein Zug. Heute sind sie weiter. Der Flügel ist so gut wie gar nicht verstimmt. Irgendein Kollege phantasiert Wagner. Der mächtige Kachelofen saust und glüht. Es kommen lustige Lieder. Der rote Sarasan. „. . . Jugend kehrt nicht wieder, ist sie einmal vorbei . . ." Das Petroleum ist ausgebrannt, Kerzen kommen auf den Tisch. Jemand fragt ganz unvermittelt: „Ob wir Weihnachten schon zu Hause sind?"

Jeder holt irgend etwas Besonderes, ein Päckchen Schokolade, eine Flasche Rotwein, eine eigentlich aufzuhebende Dose Sardinen.

Es klopft, ein Kolonnenführer fragt, ob es von hier nach Dinglauken oder Blindgallen oder Rissanitzen gehe. Man wärmt schnell einen Teller der berühmten Suppe.

„Wie steht's im Zentrum?"

„Gut."

„Bei uns ging's ausgezeichnet, als ich nun wieder weg ging."

„Weiß jemand der Herren was vom linken Flügel?"

Der ist hundertfünfzig Kilometer von hier, man weiß gar nichts."

Der Wind geht über den Gutshof und streicht über die Dachrinnen. Man lehnt mit den Händen am Ofen. In einem Großvatersessel schläft ein blutjunger Leutnant, so fest, daß er nicht mehr aufzubekommen ist, als wir die Betten aufsuchen wollen, soweit sie vorhanden sind.

An den Hoftüren klappert es. Man sieht hinaus, da stehen ein paar Fohlen. Man hat Pferd und Rindvieh heute vormittag aus den Ställen getrieben. Zuchtbullen darunter im Werte von 15 000 Mark. Nun kommen die Fohlen frierend zurück. Die kleinen putzligen Diesjährigen, die am Tage so neugierig und lustig sind. Sie werden untergebracht.

Der Himmel ist sternenklar. Die Wasserlachen haben einen hauchfeinen Ueberzug. Der Atem steht weiß in der Luft.

Am andern Morgen um 6 Uhr ist an ein paar Büschen und Bäumen Rauhreif. Mittags schlägt dann das Wetter um. Wir gehen in neues Quartier, vielmehr in unser Stadtquartier, das wir wieder einnehmen.

Kanos

Konzert.

Militär-Aus-

Schützer

Markhoff

Dortmund

Tel. 1710

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Die Franktireurs.

Kriegserzählung von F. G.

(Nachdruck verboten.)

4)

„Redet keinen Unsinn, Nachbar," sagte ein sehr anständig gekleideter Herr, der sich zur kleinen Gruppe angeschlossen hatte. „St. Rosaire ist eine offene Stadt, und wie können wir sie verteidigen, wo wir nicht einmal Militär im Orte haben? Wenn unsere Armeen nicht imstande sind, den Feind zurückzuwerfen, so wird man es doch wahrhaftig nicht von den Bürgern verlangen."

„Wenn wir alle zusammenstehen wie ein Mann," rief der Schuster eifrig aus, „warum nicht? Wer hat 1792 die Fremden aus dem Lande hinausgehauen, he? Das Volk. Lest die Zeitungen, Monsieur Gobin, da sind die Taten unserer Väter verzeichnet, und was die geleistet, können wir auch."

Monsieur Gobin schüttelte ungeduldig mit dem Kopfe, aber er behielt keine Zeit, etwas zu erwidern, denn von oben — der Richtung zu, nach welcher die Ulanen gesprengt waren, knatterten eine Anzahl Schüsse, und als ob ein Funke in ein Pulverfaß geflogen wäre, so stoben die Leute auseinander.

„Da geht's los!" schrie der Fleischer, indem er seinem Hause zusprang — „holt eure Gewehre, Nachbarn — drauf auf die Schurken! Vive la République!"

Auch der Schuster und die anderen stürzten in ihre Häuser hinein, und in der Zeit von kaum zehn Sekunden rannten schon etwa zwanzig Bewaffnete, so rasch sie ihre Füße trugen, die Straße hinauf, um an dem Kampfe teilzunehmen. Es waren ja nur vier Mann Feinde, und mit denen wollten sie schon fertig werden. Die Leute hatten auf einmal Mut bekommen, und wie der Franzose überhaupt nur dem Augenblick gehorcht und jeden günstigen Moment für sich auffaßt und ausbeutet, was eben die Folgen dann auch sein mögen, so dachten sie gar nicht an eine mögliche Wiedervergeltung der Feinde, wenn sie nur eben für den Moment triumphierten — war ja doch hier ein Sieg zu erringen.

Der Maire war indessen, während die Ulanen frühstückten und sich die oben beschriebene Szene in der Straße abspielte, so rasch ihn seine Füße trugen, an das Ende des kleinen Ortes geeilt, um unter jeder Bedingung einen Zusammenstoß mit den Ulanen und den — wie er wußte — noch dort verweilenden Franktireurs zu verhüten. Um sich populär zu machen, hatte er allerdings schon verschiedene feurige Reden gehalten, welche in der gewöhnlichen französischen Art stets mit dem „Kampfe bis aufs Messer" und „unter den Trümmern begraben lassen" schlossen. Aber er fühlte sich trotzdem nicht so ganz sicher, daß eine stärkere Truppenmacht des Feindes in der Nähe sei, und daß solche Orte, in welchen seine Patrouillen angegriffen worden, nicht geschont würden, davon brachten die Blätter Beispiele zur Genüge, die eben dartun sollten, was für Barbaren diese „Prussiens" wären. Vergriffen sich also die Franktireurs an der schwachen Truppe, so wurde St. Rosaire nachher vielleicht von den Feinden gebrandschatzt, und einer solchen Gefahr durfte er die Stadt, in welcher er selber den Posten eines Maire bekleidete, nicht aussetzen.

Heroismus war ganz hübsch, aber was hatte er davon, wenn sie ihm hier vielleicht das eigene Haus über dem Kopfe anstecken, seinem Vaterlande konnte er damit doch nichts nützen.

Schon ehe er die Wohnung der Madame Boissere erreichte, wo er wußte, daß er den Kapitän der Franktireurs fand, beruhigte es ihn, daß er dort eine Gruppe von Menschen auf der Straße zusammenstehen sah; aber eine Uniform konnte er nicht darunter entdecken und auch keine Bewaffneten. Ein schwerer Stein fiel ihm vom Herzen, als er gerade in dem nämlichen Augenblick in das Zimmer der Frau trat, wo Francois in bürgerlichem Anzug die gegenüberliegende Tür öffnete und ihm entgegenkam.

„Gott sei Dank!" rief er aus, „daß Sie vernünftig gehandelt haben, lieber Salute; denn was würde es uns nützen, wenn wir über die paar Ulanen hergefallen wären. Dabei ist keine Ehre einzulegen, und es hätte nur der Stadt Verderben bringen können."

„Die paar Ulanen?" wiederholte Francois, ihn starr ansehend, „hat nicht ein ganzes Regiment die Stadt besetzt?"

„Gott bewahre," entgegnete der Maire, „nur vier Mann sind eingeritten, um Quartier zu bestellen, aber die Truppe kommt, wie sie wenigstens sagen, nach."

„Den Teufel auch! Nur vier Mann!" rief der junge Kapitän mit vor Zorn blitzenden Augen, „und vor denen sollen wir uns verstecken? Wo sind sie jetzt?"

„Sie frühstücken im Orte und werden dann wahrscheinlich hier vorbeikommen. Wenn ich nicht ganz irre, höre ich sie schon auf der Straße. Zeigen Sie sich nur nicht am Fenster, das ist das allerbeste, dann sind wir sie in zehn Minuten los."

Francois war an das Fenster gesprungen, hatte sich aber kaum hinausgelehnt und die Straße hinabgesehen, als er schon dem unten in dem kleinen Garten befindlichen Burschen zurief:

„Hinüber, Charles, hinüber! Feuer auf die Burschen, wenn sie in Schußweite kommen! Es darf keiner von ihnen den Platz lebend wieder verlassen. Es sind nur ein paar Mann, rasch — spring' über die Straße" — und selbst zurückfahrend, riß er die Tapetentür auf und nahm die Gewehre heraus.

„Um aller Heiligen willen, Francois!" rief der Maire erschreckt aus, „Ihr macht die Stadt unglücklich. Ich habe ihnen gesagt, daß keine Franktireurs hier wären."

„Jules, Jean!" schrie aber Francois, ohne auch nur weiter auf den Maire zu achten, indem er den herbeieilenden Leuten die Gewehre entgegenreichte und nur eins für sich behielt. „An eure Posten — da hinein! Die Fenster dort beherrschen die Straße nach zwei Seiten. Schießt die Canaillen von ihren Pferden herunter, aber zielt gut! Es darf keiner davonkommen!"

„Madame Boissere," wandte sich der Maire jetzt in Todesangst an die Frau, „um der heiligen Jungfrau willen, leiden Sie das nicht in ihrem Hause, es bringt Verderben über die ganze Stadt!"

„Und sind Sie ein Mann?" sagte die Frau, die an das eine Fenster getreten war, verächtlich. „Ist das Ihr sonstiger Heldenmut? Wahrhaftig, da kommen diese vom Himmel verfluchten Preußen. Schießt gut, ihr Leute — sie sollen daran denken, daß sie gewagt haben, unsere Stadt durch ihren Eintritt zu schänden."

Die Ulanen kamen allerdings gerade in diesem Augenblick in einem kurzen, aber lebendigen Trab die Straße herauf, und es konnte ihnen wohl kaum entgehen, daß die indes angesammelte Menge eine weit drohendere Haltung annahm, als sie anfangs gezeigt. Die Leute hatten allerdings keine Waffen, trugen sie wenigstens nicht offen, aber die Straßenjungen begannen schon mit beleidigenden Zurufen, auf welche die Reiter allerdings nicht achteten, die aber doch den Offizier veranlaßten, seinen Revolver wieder herauszunehmen, um auf alle Fälle zur Verteidigung oder zum Angriff bereit zu sein. Die Ulanen selbst aber lachten miteinander. Sie hielten freilich mit der Rechten ihre scharfe Lanze zum augenblicklichen Dienst bereit, bliesen aber dabei den Dampf ihrer frisch angezündeten Zigarren keck und weit vor sich hin und machten untereinander über die am Wege Stehenden ihre launigen Bemerkungen.

Jetzt sahen sie das offene Land vor sich und hatten nur noch an beiden Seiten des Weges die letzten Häuser zu passieren, als der Blick des jungen Ulanenoffiziers eins der Fenster streifte und dort die rasche Bewegung eines Mannes entdeckte, der nach vorn zu sprang und ein Gewehr hob.

Im Nu hatte er sein Pferd herumgerissen. „Habt acht!" schrie er seinen Leuten zu. „Verrat," und eine seiner Revolverkugeln begegnete schon dem Blitz, der aus dem drohenden Lauf herauszuckte.

Aber auch von drüben fielen Schüsse — rechts und links knatterte es, das eine Pferd bäumte sich empor, und der Offizier sah wohl ein, daß sie es hier nicht mit einzelnen, sondern mit der ganzen Stadt zu tun bekämen, denn jetzt wurde auch das Volk kecker und drängte heran, und ein Bauernwagen, der gerade auf der Chaussee hereinkam, fuhr quer über die Straße hinüber, als ob er diese absperren wollte.

„Fort! Mir nach!" schrie der junge Leutnant, und seinem Pferde die Sporen gebend, flog sein wackeres Tier mit ihm die Straße entlang. Die drei Ulanen folgten ihm auch eine Strecke; da knatterte wieder eine Salve, und der eine der Leute taumelte in seinem Sattel. Noch trug ihn das treue Tier, aber auch dieses traf eine Kugel, so daß es schwankte und zusammenbrach.

Vor ihnen hielt der Wagen, dessen eine Pferd ebenfalls von einer ungeschickten Kugel getroffen, stürzte; an beiden Seiten desselben flogen drei der wackeren Reiter vorüber — aber der vierte konnte nicht mehr folgen, und erst, als sie ihn vermißten, wollten sie wieder umkehren, um ihn nicht im Stich zu lassen —

aber sie sahen bald das Nutzlose eines solchen Versuches ein.

Wo die Bewohner von St. Rosaire alle so rasch die Waffen herbekommen hatten, war unerklärlich, aber wie in einem dunklen Zug drängten sie aus der Stadt heraus, und wenn sie auch mit den abgefeuerten Gewehrschüssen noch keinen Schaden taten, so wäre es doch unmöglich gewesen, ihnen Widerstand zu leisten oder sie zurückzuwerfen.

Sie mußten den Kameraden im Stich lassen, und seine Zähne in Ingrimm fest zusammengebissen, hielt der junge Offizier einen Moment, selbst unter den oft dicht neben ihm einschlagenden Kugeln, auf der Straße und starrte auf die sich heulend näher wälzende Bande — dann aber lenkte er sein Pferd zur Seite und setzte mit seinem Tier über den linken Chausseegraben, um den Rückweg um die Stadt herum anzutreten.

Als das wackere Roß drüben den anderen Rand erreichte, zuckte der Reiter zusammen und biß vor Schmerz die Zähne aufeinander. Der linke Arm hing ihm kraftlos an der Seite und er mußte sein Tier mit der Rechten führen; aber ohne auch nur einen Moment anzuhalten, verfolgte er seinen Weg, und quer über die Felder ging es in einem Bogen fort.

Von St. Rosaire aus wurde natürlich, während sich die jetzt herausgeströmte Bevölkerung ein Vergnügen daraus machte, noch immer hinter den flüchtigen Ulanen herzufeuern, ein Triumphgebrüll ausgestoßen, aber die Kugeln taten in der Entfernung keinen Schaden mehr, wo sie in nächster Nähe nur so wenige getroffen hatten — und doch waren sie nicht ohne jede Wirkung geblieben. Der junge Offizier hatte eine Kugel durch den linken Oberarm bekommen, das Pferd des einen Ulanen war durch den Hals geschossen und blutete stark, und der andere Ulan hatte einen Schuß durch den rechten Oberschenkel, der ihn aber nicht verhinderte, noch fest im Sattel zu bleiben. Jetzt galt es nur, die größere Abteilung wieder zu erreichen, um ihren Empfang in St. Rosaire zu melden.

Der Jubel übrigens, der jetzt in der kleinen Stadt ausbrach, war unbeschreiblich. Der Kapitän der Franktireurs hatte rasch wieder seine bunte Uniform angezogen und eilte auf die Straße hinunter, und die Leute feierten die Heldentat, daß sie hinter ein paar einzelnen Reitern hergeschossen hatten, mit einem Enthusiasmus, als ob sie die fremden „Eroberer" dadurch aus dem Lande gejagt und das Vaterland gerettet hätten. Von allen Seiten strömten die Leute hinaus zu der Stelle, wo der eine unglückliche Ulan gefallen war, und wie die Furien fielen besonders die Frauen über ihn her, griffen seine Lanze auf, rissen seinen Säbel aus der Scheide und zerstachen und zerhieben den Körper in wirklich unmenschlicher Weise.

Der arme Teufel war allerdings schon tot, denn er hatte einen Schuß mitten durch die Lunge bekommen; aber es ist eine wunderliche Tatsache, daß gerade die älteren Frauen in solchen Zeiten oft zu Megären werden und grausamere Dinge ausführen, als selbst der sonst rohere Mann ausüben mag.

Nehmen wir die Weiber der nordamerikanischen Wilden, die, während die Männer zuschauen, allein den an den Pfahl gefesselten Gefangenen zu Tode martern — nehmen wir die französischen Weiber aus jener furchtbaren Revolution, wo der Arm jedes Henkers erlahmt wäre und eine Maschine erfunden werden mußte, um die zahllosen Opfer zu morden. Und sonderbar! Sobald man darauf achtet, findet man eine Menge solcher Charakterzüge, die gerade die Franzosen mit wilden Stämmen eigen haben, wie sich denn auch in fernen Weltteilen keine Nation in das Leben unzivilisierter Stämme so leicht und rasch hineinfindet, als eben die französische.

Es war ein scheußlicher Anblick, dieser Schwarm von Megären, die ihre sonst machtlose Wut an dem leblosen Körper des unglücklichen Soldaten ausließen, und selbst viele der Männer wandten sich in Ekel davon ab. Aber die französische Presse trägt die Haupt-, ja vielleicht die alleinige Schuld aller jener Ungeheuerlichkeiten, die im Kriege vorfielen, denn einesteils aus wirklicher Dummheit, andererseits aber auch, um den Nationalhaß der Franzosen zu äußerster Wut anzutreiben, hatte sie ja solche wahnsinnigen Lügen über die deutschen Soldaten verbreitet, daß das ungebildete Volk und selbst auch Tausende von solchen, von denen man etwas mehr ethnographische Kenntnisse hätte erwarten können, in ihnen nur eben wilde Barbaren und Scheusale sahen, die man das Recht hätte, von der Erde zu vertilgen.

Durch diesen allerdings sehr billigen Sieg war aber doch plötzlich ein ganz eigener kriegerischer Geist in das junge Volk gefahren, und Francois, der die Stimmung benutzte, fand eine Menge geneigt, in seine kleine Truppe einzutreten. Hatten sie doch die „Preußen" laufen gesehen und dadurch Mut und Vertrauen in ihre eigene Kraft und Unbesiegbarkeit gewonnen — daß sie die hundertfache Mehrheit dabei gehabt, kam nicht in Betracht. Und jetzt begann ein Jubeln und Toben im Orte, wie man es in dem stillen St. Rosaire lange nicht gesehen. Die Wirtshäuser füllten sich, und bis in die späte Nacht hinein wurde gezecht und gesungen.

Allen Bewohnern von St. Rosaire war aber bei der Sache doch nicht so wohl, und unter diesen befand sich von allen anderen der Maire, den auch allein bei einer etwa drohenden Wiedervergeltung die Verantwortung traf. Französische Truppen lagen, wie er recht gut wußte, nirgends dort im Bereich — sie waren alle entweder nach Norden oder hinter Paris zurückgezogen worden, und auf eine solche Hilfe war deshalb in keinem Falle zu rechnen. Rückten aber die Feinde wirklich an, dann blieben sie ihnen in ihrer offenen Stadt preisgegeben, denn daß die Franktireurs den Angriff bedeutender Truppenmassen nicht abhalten konnten und nicht abwarten würden, lag auf der Hand. Der Maire wünschte deshalb auch besonders, den verstümmelten Leichnam des Ulans sobald als möglich aus dem Wege zu schaffen, und wie sich das schon halbtrunkene Volk in der Stadt sammelte, nahm er sich einige zuverlässige Leute, ging mit denselben auf die Straße hinaus und ließ den entstellten Körper auf dem Felde eingraben.

4. Die Strafe.

Dieser Abend verging den Bewohnern von St. Rosaire wie in einem Siegestaumel, und alle Spottlieder, die man auf die „Preußen" kannte, wurden abgesungen — aber schon der nächste Morgen brachte eine Ernüchterung, da noch dazu der Postbote eintraf und neue Zeitungen und damit neue Unglücksbotschaften brachte. Die Deutschen waren überall, trotz der ununterbrochen gemeldeten französischen Siege, vorgerückt und besetzten einen Teil des Landes nach dem andern, aber das Schlimmste blieb, daß sich die Armee des Prinzen „Frederic Charles", die bis dahin vor Metz gelegen, nach Westen gewandt hatte, um gegen Orleans zu marschieren, und auf diesem Wege kaum verfehlen konnte, St. Rosaire zu berühren.

Die ruhigeren Bürger, besonders die wohlhabenderen, hatten nun allerdings nichts mit dem gestrigen „Kampfe", wie man es nannte, zu tun gehabt, aber würde darauf wohl Rücksicht genommen werden? — Schwerlich, denn was die Stadt verübt hatte, mußte die Stadt auch büßen, und eine eigene Unruhe kam in die Leute, die sie bis dahin noch nicht gekannt, und die auch wohl ihre Berechtigung haben mochte, ja durch die Nachricht, die abends eintraf, nur noch bestärkt und vermehrt wurde.

Der Postbote von Osten her traf nämlich ohne seine Briefe ein, er war von einer Patrouille der „Preußen" aufgehoben worden und erzählte wahre Mordgeschichten aus dem von dem Feinde okkupierten Lande, ja sprach sogar seine Ueberzeugung aus, daß sie die „Barbaren" auch in kürzester Frist hier in St. Rosaire haben würden, da jetzt alles nach Paris zu stürmte, dort — wie sie sich gerühmt hätten — den Frieden zu diktieren.

Francois Salute hatte indessen in dem kleinen Orte selbst etwa fünfzig junge Leute angeworben, und wenn es denen auch noch an einer regelmäßigen und militärischen Bewaffnung fehlte, so schien sich doch jeder wenigstens vorderhand irgendeine Art von Gewehr und Munition dazu — und wenn es selbst grobes Schrot gewesen wäre — verschafft zu haben. Einige trugen Doppelflinten, andere Büchsen — wirkliche Musketen mit Bajonett führten nur wenige, und Chassepots allein die schon früher Ausgerüsteten. Ob aber der Kapitän der Franktireurs einsah, daß er mit dieser Truppenmacht keinen Feldzug beginnen könne, oder ob er sich selbst von dem Schauplatz seiner letzten „Tat" zurückzuziehen wünschte, am Nachmittag war die Marschkolonne fertig und zog unter den Klängen einer einzelnen Trompete, auf welcher der Künstler, der jedoch ebenfalls sein Gewehr trug, die Marseillaise blies, zum Tor hinaus. Gestern würde er noch eine stürmische und jauchzende Begleitung des ganzen Ortes gehabt haben, heute bei ruhigerem Blut schien man sich auf keine lärmenden Demonstrationen mehr einlassen zu wollen. Die Wut war gekühlt worden, und die kleine Truppe verfolgte ihren Weg — die Straßenjugend ausgenommen, die ihr noch eine kurze Strecke das Geleit gab — allein.

Francois hatte allerdings noch vorher von Jeannette Abschied nehmen wollen, das junge Mädchen aber, das sich auf das entschiedenste weigerte, nicht mehr sehen können, und nur der Mutter versprochen, bald als Sieger zurückzukehren, wonach das „hochmütige" Ding schon zahm werden würde. Als er vorüberzog, stand Madame Boissere am Fenster und winkte ihm huldvoll zu, und der kleine Zug, von dem sich aber doch einzelne Glieder ablösten, um noch einmal im Wirtshause einen Abschiedstrunk zu tun, nahm eine echt kriegerische Haltung an— die aber leider nicht lange dauerte.

Die Straße herauf flog auf schnaubendem Rappen ein Reiter und stieß seinem schäumenden Tiere nur noch immer heftiger die Sporen ein. In der Stadt selbst war er schon von verschiedenen Seiten angerufen worden, ohne daß ihn das vermocht hätte, sich aufzuhalten oder irgend welche Antwort zu geben. Nur erst, als er in Sicht der Truppen kam, zügelte er sein wie rasend gewordenes Tier ein und brachte es auch, als er an Francois hinankam, zum Stehen.

Die Franktireurs hatten sich indessen, wie sie nur die klappernden Hufe hinter sich auf dem Pflaster hörten, ohne irgend welchen Befehl abzuwarten, in ihrer Kolonne aufgelöst, um vor allen Dingen erst einmal zu sehen, was es da gäbe; der Reiter aber winkte den Kapitän der Schar zu sich heran, und als Francois an seine Seite sprang, flüsterte er ihm zu:

„Nehmt euch in acht, Kapitän — der Feind kommt — in einer Stunde können sie hier sein."

„Torheit," rief der junge Mann, verächtlich den Kopf auf die Seite werfend — „ein paar Ulanen vielleicht wieder, die das Land in Schrecken setzen wollen. Wir wissen, wie wir mit denen fertig werden."

Der Reiter trug selbst Waffen und schien irgend einem Streifkorps anzugehören. Er hatte allerdings keine Uniform, aber doch eine militärische, oder wenigstens Dienstmütze auf, einen Säbel an der Seite und am Sattel ein paar Pistolenhalfter. Er mußte auch im Gefecht gewesen sein, denn an seiner linken Wange lief eine frische Wunde hin, als ob ihn da eine Kugel gestreift hätte, und die ganze Seite war mit Blut betropft.

„Ich war zwischen ihnen," fuhr er fort. „Unser sechs wollten wir nach Sarbonne vor, um dort Lebensmittel zu holen, als die ganze Gegend plötzlich wie von Kavallerie schwärmte. Ulanen mochten es etwa fünfzig sein, die ich nur flüchtig gezählt, die Straße selbst aber war mit einer Unmasse blauer Husaren bedeckt, von denen uns eine Patrouille in die Flanke kommen wollte. Das gelang ihnen auch fast vollständig, denn wir hatten keine Ahnung einer Gefahr gehabt und waren zu leichtsinnig vorgeritten. Von zwei Seiten brachen sie plötzlich auf uns ein — zwei der Unseren sah ich fallen, drei wurden umzingelt und wahrscheinlich gefangen, und mir selbst gelang es nur mit Hilfe meines ausgezeichneten Pferdes, den Waldrand zu erreichen, hinter dessen Büschen ich ihnen glücklich entkam. Allerdings feuerten sie ihre Karabiner hinter mir her, aber nur die eine Kugel streifte meine Backe und ich war gerettet."

„Und wo sind sie jetzt?"

„Auf der Straße zwischen Sarbonne und hier — jedenfalls halten sie aber den breiten Weg, während ich über Noisly herüber ein gut Stück abschnitt. Hier liegt doch kein französisches Militär im Orte?"

„Nein — nichts, als was Ihr hier seht."

„Dann fort," rief der Reiter wieder — „gleich dort drüben erreichen wir das Bois de Laine, und erst einmal dort, sind wir ihnen aus den Augen."

„Diable," brummte Francois vor sich hin — „und sollten wir die Bande nicht zurückschlagen können?"

„Hätten wir Liniensoldaten hier, vielleicht," sagte der Reiter, finster mit dem Kopfe schüttelnd, „aber das aufgelesene Gesindel da hält keinen Angriff aus. Bei Peronne sind sie uns neulich gelaufen, daß wir sie kaum wieder einholen konnten. Wollt Ihr bleiben," setzte er hinzu, als Francois noch unschlüssig stand — „meinetwegen, Ihr werdet aber bald einsehen, daß ich recht gehabt — ich danke für ein neues Renkontre — ich muß hinüber, um die Meldung im Depot zu machen," — und sein Pferd wieder herumwerfend, galoppierte er noch etwa hundert Schritt die Straße entlang, setzte dann über den Graben und sprengte dem Rande einer weiten Waldung zu, die sich von dort aus ziemlich dicht zur Stadt heranzog.

(Fortsetzung folgt.)

Rostverhütung.

Das Bestreben aller Nationen geht dahin, die natürlichen Hilfsquellen ihres Landes zu erhalten, da der zunehmende Bedarf und die stetige Abnahme der Weltvorräte die Zukunft der Menschheit bedrohen. Vor allem ist es die Kohle, durch welche wir Energie erhalten, und das Eisen, welches die hauptsächlichsten Mittel zur Anwendung von Energie bietet, welche ganz besonders bei dem Problem der Materialerhaltung unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen. Die stets zunehmende Weltproduktion an Stahl und Eisen ist nicht zum geringsten Teil bedingt durch die Tatsache, daß durch ungenügenden Schutz ein großer Teil der vorhandenen Eisenmaterialien zerstört wird. Man wird nun die wachsende Nachfrage anhalten, und wie lange kann der Erzvorrat der Welt noch dem Ansturm des wachsenden Bedarfs standhalten? Eins ist sicher: wir müssen lernen, die bereits fabrizierten Eisen- und Stahlvorräte wirksamer zu konservieren und müssen Verfahren suchen, um die fast widerstandslose Neigung des Eisens, eine tödliche Vereinigung mit Sauerstoff einzugehen — eine Vereinigung, aus der das Metall nur durch einen ungeheuren Aufwand des täglich schwindenden Kohlenvorrats durch einen langen Prozeß gewonnen wird — zu verhindern. In Delhi soll ein Eisendenkmal bestehen, welches seit den ersten Anfängen der Geschichte Sturm und Wetter ausgesetzt ist, ohne daß es rostet oder verfällt, und doch ist dieses Denkmal mit keinem anderen schützenden Ueberzug versehen, als den, den die Atmosphäre darauf gebildet hat. Wir mit unseren berühmten Kenntnissen und unseren großen Fortschritten in der Technik sind nicht imstande, so dauerhaftes Metall zu erzeugen, die Kunst dieser Herstellung ist vielleicht nicht für ewig verloren, es frägt sich nur, ob es der Mühe wert ist, sie wieder zu entdecken. Das Problem der Haltbarmachung von Eisen läßt sich auf drei verschiedenen Wegen lösen. Man kann erstens ein Metall herstellen, welches überaus widerstandsfähig gegen Rostbildung ist, wie dies die Eisensäule von Delhi oder die wundervollen Proben der handgeschmiedeten Metallgegenstände sind, die noch aus vergangenen Jahrhunderten erhalten sind, und die mit den modernen Stahlgegenständen, die nach nur kurzer Einwirkung der Atmosphäre zerfressen sind, sehr stark kontrastieren. Der zweite Weg besteht in der Anbringung von Schutzüberzügen, welche entweder aus anderen Metallen, wie Zink, Zinn, Kupfer und Blei oder aus Oelfarben, Firnissen, Lacken und bituminösen Stoffen bestehen können. Der dritte Weg ist endlich der, daß man an der [illegible]s Oxyd erzeugt, wie dies bei den Verfahren von Bower-Barf, Wells und Speller geschieht. Hierher gehört auch die interessante Erscheinung, der Passivität des Eisens und der Möglichkeit, die Oberfläche in edlerem Zustande zu erhalten. Für das Rosten des Eisens spielt der Umstand eine wichtige Rolle, daß es mit wenigen Ausnahmen wohl kaum ein Element gibt, welches sich nicht leicht mit Eisen verbindet oder sich in ihm löst. Schon geringe Mengen von Verunreinigungen genügen, um die charakteristischen physikalischen Eigenschaften des Eisens sehr zu ändern. Die Metallurgen legen daher schon auf 0,001 Prozent von Verunreinigungen Gewicht, dies gilt besonders für die Gegenwart von Phosphor. Sehr häufig finden wir in den modernen Stahl- und Eisensorten Mangan. Nun verringert Mangan die elektrische Leitfähigkeit des Eisens und mit zunehmendem Mangangehalt nimmt der elektrische Widerstand zu, die Leitfähigkeit in einem Eisenstück oder einer gegebenen Oberfläche ist nicht gleichmäßig infolge der ungleichen Verteilung des Mangans. Denn selbst bei der größten Sorgfalt der Herstellung ist man nicht imstande, nach dem Abkühlen ein vollständig homogenes Metall zu erhalten. Nun ist aber das Rosten von Eisen ein elektrochemischer Vorgang. Bringt man das nicht homogene Metall in Berührung mit einem Elektrolyten, so tritt Elektrolyse auf und es beginnt die Korrosion, diese verbreitet sich jedoch nicht gleichmäßig über die Oberfläche, einige schwache Stellen werden besonders schnell angefressen. Das Eisen besitzt eine gewisse Lösungstendenz, selbst gegen reines Wasser. Durch Anwesenheit von Verunreinigungen im Eisen oder durch Zusätze zum Lösungsmittel wird die Lösungstendenz geändert. Die geringste Metallausscheidung oder ungleiche Spannungsverhältnisse an der Oberfläche stören das Gleichgewicht und die Lösungstendenz wird an verschiedenen Stellen verschieden sein. Die Stellen des größeren Lösungsdruckes sind elektropositiv gegen die geringeren Druckes und wenn die Oberfläche mit einer leitenden Schicht, z. B. Wasser, in Berührung ist, wird ein elektrischer Strom entstehen. Je größer die Leitfähigkeit ist, desto schneller löst sich dann an den elektro-positiven Stellen das Eisen, desto schneller greift die Rostbildung um sich. Sobald das Eisen gelöst ist, beginnt die Wirkung des Luftsauerstoffes, das Eisen geht in den unlöslichen Zustand über, der als Rost bekannt ist. Das Rosten des Eisens tritt rascher auf bei Gegenwart von Säure, wie der Kohlensäure der Luft, als bei Anwesenheit von Laugen.

Als Schutzüberzüge verwendet man, je nach dem Zwecke, dem das Eisen dienen soll, die vorhin erwähnten Mittel. Metallüberzüge, wie Zink, Zinn, Kupfer, Blei kommen besonders für Telegraphendrähte und Kabel, Kessel und Röhren für spezielle Zwecke in Verwendung. Lacke, Firnis und Zement benutzt man speziell für Baueisen, ohne jeden Ueberzug müssen z. B. Eisenbahnräder hergestellt werden. Der Zinküberzug soll das Eisen vor der Einwirkung von Wasser und Sauerstoff schützen, im allgemeinen wird der Schutz um so wirksamer sein, je mehr Zink aufgetragen ist; praktisch ist dem jedoch eine gewisse Grenze gesetzt. Bei den Schutzüberzügen aus Zinn stellt sich in der Praxis die Schwierigkeit entgegen, das Metall ökonomisch auf der Oberfläche des Stahles so zu verteilen, daß keine Nadellöcher entstehen. Kupferüberzogene Stahldrähte sind rostwiderständig, wenn der Ueberzug vollständig homogen ist, doch ist Kupfer zu teuer, als daß eine allgemeine Einführung als Rostschutz denkbar wäre. Versuche, als Rostschutzüberzug Legierungen von Zinn, Zink, Antimon und Aluminium zu verwenden, haben zum Teil gute Resultate gezeitigt. Bei Verwendung von Farbüberzügen muß darauf geachtet werden, daß die verwendeten Farbstoffe nicht gute Elektrizitätsleiter sein dürfen, auch sollen solche Farben, die wasserlösliche Substanzen enthalten, nur mit Vorsicht und nach eingehender Prüfung ihrer rosthemmenden Wirkung verwendet werden. Von besonderer Wichtigkeit ist die Frage, ob in Zement eingelagerter Stahl vor Zerstörung geschützt ist. Ein Rosten von Stahlverstärkungen bedeutet für moderne Konstruktionen gewaltiges Unheil, da rechtzeitig Untersuchung und Reparaturen überaus schwierig, ja meist unmöglich sind. In Zement eingelagerter Stahl wird unversehrt bleiben, wenn man dafür Sorge trägt, daß die durch Absonderung von Kalk beim Setzen hervorgerufene alkalische Reaktion erhalten bleibt. Schutz des Eisens durch Erzeugung einer oxydierten Oberfläche ist auch vielfach versucht worden, jedoch mit geringerem Erfolg in der Praxis. Man kann Eisen praktisch unrostbar machen durch Erzeugung einer silizierten Oberfläche; diese Art des Schutzes scheitert vorläufig noch an der Möglichkeit, eine Schicht von hoch siliziumhaltigem Metall auf den Eisen zu erzeugen. Für manche Zwecke ist es nicht angängig, das Eisen mit einem Rostschutzüberzug zu versehen, z. B. bei Eisenbahnrädern, Dampfkesselröhren. Hier muß unser Augenmerk darauf gerichtet sein, die metallurgischen Vorgänge so zu verbessern, daß wir ein vollständig homogenes Metall herstellen. Besonders widerstandsfähig gegen Rost sind Nickelstahl, Chromstahl und Chrom-Vanadium-Stahl; leider sind diese Zusätze so teuer, daß sie nicht allgemein verwendet werden können. Es ist jedoch denkbar, daß es gelingen wird, Legierungen herzustellen, die gleichzeitig den Vorzug der Billigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Rost besitzen.

In französischer Gefangenschaft

Der in Longwy in französischer Kriegsgefangenschaft gewesene Leutnant Pauly schildert seine Erlebnisse in der „Schles. Ztg.":

Ich war am 14. August mit zwei Mann auf Patrouille auf Longwy zur Feststellung der dortigen feindlichen Kräfte geschickt worden. Bei dem Dorfe Michon-Baranch, 70 Kilometer von meinem Regiment entfernt, ereilte mich das Mißgeschick. Der Ort lag ganz friedlich da, das Vieh weidete, und die Bewohner arbeiteten auf dem Felde. Sie versicherten mir auf meine Frage, daß keine französischen Soldaten in der Nähe wären, und lockten mich doch in einen Hinterhalt, einen Hohlweg, wo 20 französische Infanteristen im Straßengraben verborgen lagen. Aus nächster Nähe überschüttete uns plötzlich ein rasendes Schnellfeuer. Einer meiner Ulanen fiel, der zweite wurde schwer verwundet; ich selbst erhielt drei Streifschüsse, mein Pferd, von mehreren Kugeln tödlich getroffen, überschlug sich und begrub mich unter sich. Als ich anfänglich, von der Gewalt des Sturzes betäubt, wieder zu mir kam, lag ich, unfähig, mich zu rühren, unter meinem toten Pferde, und um mich standen die französischen Infanteristen, eben im Begriff, mir den Gnadenschuß zu geben. Es fiel mir in diesem Augenblick, der über mein Schicksal entscheiden mußte, nichts anderes ein, als daß ich ihnen zurief: „Messieurs, laissez ces ridicules!" Diese Bemerkung rettete mir das Leben; der Anführer der Franzosen mußte lachen. Er befahl seinen Leuten, mich in Ruhe zu lassen, und nun wurden der verwundete Ulan und ich in Gefangenschaft nach Longwy geschafft, und zwar, da wir nicht laufen konnten, auf einem Wagen liegend.

In Longwy wurde ich einem Kreuzverhör unterzogen, bei dem die Franzosen natürlich nichts hearusbekamen. Ich muß sagen, daß sich der Kommandant der Festung wie die andern Offiziere, mit denen ich sprach, durchaus korrekt benahmen. Dann brachte man mich ins Lazarett und nahm mir meine Uniform weg unter dem Vorwand, sie waschen zu wollen, weil sie ganz beblutet war. Der Aufenthalt im Lazarett war nicht sonderlich angenehm; alle Augenblicke warfen französische Soldaten (Mannschaften) Steine durch das Fenster meines Zimmers, und mehrmals drangen Betrunkene herein und drohten mich aufzuhängen. Als ich einigermaßen wiederhergestellt war, wurde ich in eine verhältnismäßig sehr wenig komfortable Zelle im Gefängnis untergebracht, wo ich sehr streng bewacht wurde. Auf meine Beschwerde, daß das für einen deutschen Offizier nicht der richtige Aufenthalt sei, reagierte der Kommandant sofort, erklärte aber, er müßte mich so streng halten, um mich vor seinen Soldaten schützen zu können.

Während meiner zum Teil schriftlich ge-

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis
für das Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 288. | Dortmund, Mittwoch, den 9. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Vom russischen Klima.

Was die Kenner russischer Verhältnisse voraussagten, trifft jetzt tatsächlich ein. Die Presse unserer Gegner selbst bestätigt es uns. Namentlich die englische, die ja schon öfter durch ungequeme Ehrlichkeit, soweit es sich nicht um die eignen englischen Interessen handelte, den verbündeten Feinden lästig gefallen ist. Die Russen haben sehr unter der Kälte zu leiden, erzählt die Times. Es werden zahlreiche Soldaten mit abgefrorenen Gliedmaßen aus den Schützengräben herausgehoben. Ein ander Mal heißt es, die Russen hätten schwer unter dem inzwischen eingetretenen Winterklima zu leiden. Man ist erstaunt. Sind das nicht dieselben Russen, die gerade auf die Winterkälte und ihre verderbliche Wirkung für die deutsche und österreichische Armee so große Hoffnungen gesetzt hatten? Sind sie so wenig an das Klima ihrer eigenen Heimat gewöhnt, daß sie schwerer darunter leiden, als die fremden Eindringlinge?

Des Rätsels Lösung ist weniger schwer, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Die Erinnerungen an 1812 dürfen niemanden täuschen. Sie haben uns vom Beginn des Feldzuges an nicht bange machen können. Es ist schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß die große Napoleonische Armee durch die Kälte allein nie und nimmer vernichtet worden wäre. Wohl aber richtete in ihr der völlige Mangel an Lebensmitteln und ferner an geeigneter Winterkleidung die gräßlichsten Verwüstungen an. Die deutschen Truppen, die damals unter York mit den Franzosen nach Riga marschieren mußten, haben trotz aller Kälte den Zusammenbruch nicht mitzuerleben brauchen. Die Ursache war ihr besser geordnetes Intendanturwesen. Die Lehren für den heutigen Krieg liegen auf der Hand. Ein gut verpflegter und warm gekleideter Soldat kann schon ein recht gut Teil Kälte ohne Schaden aushalten, zumal wenn der Körper durch guten Aufenthalt im Freien abgehärtet und anpassungsfähig geworden ist.

Was die Russen gegen die Kälte ihres eigenen Landes jetzt schon widerstandsunfähig macht, das ist die mangelhafte Versorgung ihres Millionenheeres. Hat es schon Mühe gekostet, für den neue Vorstoß das nötige Waffen- und Munitionsmaterial zu beschaffen, so ist die russische Verwaltung durchaus nicht der Aufgabe gewachsen, auch noch die übrigen Bedürfnisse in ausreichender und durchgreifender Weise zu regeln. Dazu gehört Organisationstalent und ein absolut zuverlässiger Beamtenapparat. Beides sind im Moskowiterreich auch heute noch unerfüllte Forderungen an die bessere Zukunft. In den Sommer- und Herbstmonaten mochte es noch angehen, daß die russischen Soldaten zu viert oder zu fünft acht Tage lang mit einem Brot als einziger Nahrung auskamen. Da lieferten die Aecker oder die Obstbäume noch manche Zukost. Auch kamen sie in Gegenden, die vorher vom Kriege noch nicht direkt in Mitleidenschaft gezogen waren. Was also der Nachschub auf Straßen und Eisenbahnen zu wünschen übrig ließ, das ließ sich mit einiger Findigkeit im Kampfgebiet selbst ergänzen. Noch weniger machte sich der Mangel an Bekleidungsstücken fühlend. Hunderttausende von russischen Soldaten haben nichts von Wäsche auf dem Leib. Uniform und Stiefel sitzen direkt auf dem bloßen Körper. Jetzt fehlt sogar vielfach an Mänteln, die häufig nur an die Posten abgegeben und bei der jedesmaligen Ablösung ausgetauscht werden. Man kann sich vorstellen, welche enorme Wärmeabgabe des Körpers dieser mangelhafte Abschluß gegen die kalte Außentemperatur bedeutet.

Und zu dem allen kommt noch ein den Russen verhängnisvoller Umstand. Man hat Rußland oft im Scherz als das wärmste Land der Erde genannt. Das ist eine Anspielung auf die hoch entwickelte Kunst des Heizens, die der Russe in seiner Wohnung aufzuwenden gewöhnt ist. Sie hat ihn aber dazu verleitet, seine Wohnräume vielfach zu überheizen. Der unerschöpfliche Reichtum des Landes an Holz fördert diese verschwenderische Neigung. Sie kommt auch insofern nicht teuer zu stehen, als sich in den ärmeren russischen Kreisen das ganze Familienleben in einem einzigen Raume tags wie nachts abzuspielen pflegt. — Ein Haufen Menschen so eng um den großen Ofen versammelt, und die Schlafstellen teils auf dem Ofen selbst, teils auf den Bänken am Ofen: das läßt erraten, zu welcher Wärmeverwöhnung auch der ärmere Russe schließlich kommt. So können wir auch dem Winterfeldzug in Rußland mit großer Gelassenheit und guter Hoffnung entgegensehen. Unsere Truppen sind den Russen gegenüber durchaus im Vorteil, und die trockene Kälte Rußlands ist sogar in dieser Hinsicht gesünder, als das naßfeuchte Klima wärmerer Gegenden. Man wird also auch in dem Schreckgespenst der Kälte einen schlechten Ersatz für die fehlenden Waffenüberlegenheit gegen uns haben.

Griechische Sympathien für Deutschland.

WTB. Wien, 9. Dez. Nachdem erst kürzlich von einer Sympathiekundgebung spanischer Gelehrter für Deutschland und Oesterreich-Ungarn berichtet worden war, ging jetzt den Wiener Universitätsprofessoren ein Schriftstück zu, das die gleiche Stellungnahme der Professoren der Universität Athen kundtut. Es ist eine Zuschrift, die gleichlautend von den einzelnen Professoren an ihre Kollegen in Oesterreich-Ungarn und Deutschland gerichtet wurde, die gleichzeitig eine Erklärung enthält, daß diese Form an Stelle einer Gesamtkundgebung nur mit Rücksicht auf die Neutralität Griechenlands gewählt worden sei. Solche an das Mitglied der Akademie der Wissenschaften, dem Wiener Universitätsprofessor Paul Kretschmer, gerichtete Zuschrift trägt die Unterschrift des berühmten Athener Philologen Professor Dr. G. M. Hatzidakis, ein engerer Fachgenosse und persönlicher Freund Professor Kretschmers. Sie lautet:

In den schweren Zeiten, die gegenwärtig auf dem deutschen Volke lasten, fühle ich mit vielen Griechen, die während ihrer Studienzeit deutsche Kultur und Sinnesart kennen und schätzen lernten, in Dankbarkeit für die in Deutschland erhaltene wissenschaftliche und allgemeine Förderung das Bedürfnis, unseren Freunden und Lehrern in Deutschland unsere warme Sympathie auszudrücken. Die einmütige opferwillige Erhebung des deutschen Volkes, das Zusammenhalten aller Parteien und Klassen ohne Unterschied von Stellung und Rang, ein rein heldenmütiges Verhalten, die an den Tag gelegte opferwillige Fürsorge für alle vom Kriege direkt oder indirekt Betroffenen und die nicht minder bei diesem Anlasse zutage getretene erstaunliche wirtschaftliche Stärke rufen volle Bewunderung hervor. Ich empfinde daher um so mehr das Bedürfnis, mein tiefstes Bedauern auszudrücken über die Berichte von Vorkommnissen, die mit der ganzen Art des deutschen Volkes und seinem Ehrgefühl nicht im Einklang stehen können. Wer das Glück gehabt hat, deutsches Wesen in Wahrheit kennen zu lernen, wird niemals geneigt sein, solchen Berichten Glauben zu schenken. In der Ueberzeugung, daß Deutschland um die Erhaltung seiner hohen Kultur kämpft, hege ich die Hoffnung und spreche ich den Wunsch aus: Das deutsche Volk und seine Kulturarbeit mögen unbeeinträchtigt aus dieser schweren unheilvollen Krisis hervorgehen. Daß eine große Anzahl Griechen aller Berufsarten mir gleichgesinnt ist, weiß ich sicher. Sie würden auch gerne an eine ähnliche Kundgebung gemeinsam herantreten, wenn sie es nicht als ihre patriotische Pflicht erachteten, in keiner Weise Veranlassung zu geben, daß ein derartiges Vorgehen als eine Verletzung der von unserer Regierung offiziell erklärten Neutralität von irgendeiner Seite mißdeutet werden könnte. Um so mehr fühlt jeder von uns sich veranlaßt, einzeln diese seine Gefühle der Bewunderung und Sympathie seinen Freunden und Lehrern auszudrücken. Auch an die Professoren der anderen deutschen Universitäten Oesterreichs gelangte diese Kundgebung, und in noch größerer Anzahl an Professoren im Deutschen Reiche. Unterzeichnet sind sie von den hervorragendsten Männern Griechenlands.

Der heilige Krieg.

Die Teilnahme Albaniens.

Konstantinopel, 9. Dez., 3,50 Uhr nachts. Nachrichten aus Albanien zufolge haben sich auch die mohammedanischen Albanier dem heiligen Kriege angeschlossen, den sie gegen die Serben führen. Issa Boljetinatz sammelt bedeutende Streitkräfte. Auch Prenk Bibdoda organisiert die Malissoren, um sie wieder gegen die Montenegriner ins Feld zu führen. Allgemeines Mißtrauen herrscht gegen Essad Pascha, den man im Verdacht hat, mit Serbien und Montenegro unter einer Decke zu stecken.

Die Lage in Marokko.

Genf, 9. Dez., 3,50 Uhr nachts. Wie schweizerischen Zeitungen gemeldet wird, sind über Marseille bisher 30 000 Mann französische Truppen nach Marokko zurückbefördert worden. Einer Madrider „Imparcial"-Meldung zufolge hat der Generalresident in Rabat über Marokko bereits am 19. November den Kriegszustand erklärt.

Ein englischer Spion.

bb. Konstantinopel, 9. Dez. Ein in einer Fabrik zu Smyrna arbeitender Maschinist wurde als der englische Hauptmann William Ray festgestellt. Er wurde nach Magnesia gebracht.

Feldmarschall v. d. Goltz in der Türkei.

bb. Konstantinopel, 9. Dez. Nuri-Bei, der Bruder Enver Paschas, wurde zum Adjutanten des Feldmarschalls v. d. Goltz-Pascha ernannt.

Konstantinopel, 9. Dez. Zu der heute bevorstehenden Ankunft des Generalfeldmarschalls v. d. Goltz, der vom Kaiser Wilhelm dem Sultan als Generaladjutant beigegeben wurde, bringen die Blätter Begrüßungsartikel und betonen, daß Freiherr v. d. Goltz, dessen Wahl eine Kundgebung der gegenseitigen freundschaftlichen Gesinnungen zwischen den beiden Herrschern sei, mit den herzlichsten Gefühlen empfangen werden wird, zumal er Jahre hindurch seine Kräfte dem Fortschritt und der Hebung des osmanischen Heeres gewidmet habe.

Eine neutrale Kritik.

WTB. Basel, 9. Dez. Bei der Besprechung der Kriegslage stellt die „Nationalzeitung" fest, daß der Artikel des Generals Lacroix im „Temps" vom 2. Dezember zwar sehr interessant sei, aber Irrtümer aufweise. Das Blatt findet es auch auffallend, daß in dem fraglichen Aufsatz Lacroix den Vormarsch einer neuen Armee von Kalisch und den Angriff über Rowo-Radomsk und Petrikau mit keinem Wort erwähnt. Das Blatt bespricht den Abmarsch der früher bei Kalisch stehenden Armee der Verbündeten, welcher nicht, wie man dem Croquis des „Temps" und des „Figaro", die auf den ersten Blick als Fälschung erkannt werden, entnehmen müßte, gegen Schlesien, sondern Petrikau gerichtet sei. Das Blatt schließt: Es sei wohl mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Rußland den Spieß nochmals umkehre, um, von der Uebermacht Gebrauch machend, den Schaden zu heilen. Von schlimmer Vorbedeutung für die Aussichten einer solchen Reparatur sei aber der Vorfall, der Rennenkampf ins Gefängnis geführt und vor das Kriegsgericht bringen werde, der Umstand nämlich, daß die russische Armee laut dem Petersburger Korrespondenten der „Times" schwere Entbehrungen ausgestanden habe und bereits in einer Verfassung zu sein scheint, welche schnelle Märsche und Manöver nicht begünstige. So imposant die absolute Alkoholabstinenz in der russischen Armee sei, so sei damit noch lange nicht alles getan. Man würde den Soldaten wohl das Trinken abgewöhnen, aber das Essen nicht.

Oesterreichische Pressestimmen.

WTB. Wien, 9. Dez. Die Blätter heben die militärische und moralische Bedeutung der Besetzung von Lodz, sowie die von den Verbündeten auf dem östlichen Kriegsschauplatz erzielten Erfolge hervor. Die „Neue Freie Presse" glaubt, in Frankreich müsse die beklemmende Frage aufgeworfen werden, ob die Politik der Rache nicht schon zusammengebrochen sei und die Menschen, die ihr Leben für sie hingeben, nicht ohne Nutzen für ihr Land geopfert wurden. Diese Erkenntnis müsse nach den durchgreifenden Erfolgen in Polen zu reifen beginnen. Auch auf dem Balkan habe niemand mehr den Glauben an Rußland, dessen inneres Wesen alle dortigen Völker kennen, auch diejenigen, in deren Städten zuweilen Kundgebungen für die moskowitische Despotie stattfinden, denen der Rubel nicht immer ganz fremd sei.

Der militärische Berichterstatter des „Neuen Wiener Tagblatts" erklärt: Man kann nicht umhin, den Berichten der Entente diesmal das Zeugnis auszustellen, daß sie nun schon mehr als zwei Wochen die volle Wahrheit sprechen, indem sie betonen, der jetzige Riesenkampf in Westpolen werde von ausschlaggebender Bedeutung für den ganzen Feldzug sein. Der einzige Grund dieser Aufrichtigkeit ist, daß man absolut von dem Sieg der moskowitischen Waffen überzeugt war; da die russische Front nun gerade an der stärksten Stelle im Brennpunkt des Ringens der Millionenarmeen geworfen wurde, muß sich die schwere Niederlage bald auch auf den übrigen feindlichen Stellungen fühlbar machen. Deshalb ist die militärische und moralische Folge der Siege der Verbündeten, deren bewundernswürdige Zusammenarbeit der Artikel besonders hervorhebt, um so höher zu bewerten.

Deutsche Verwaltung in Belgien.

WTB. Amsterdam, 9. Dez. Die Blätter veröffentlichen Mitteilungen über die Tätigkeit der amerikanischen Hilfskommission für Belgien und betonen nachdrücklich, daß das Unterstützungswerk durch die deutschen Behörden in Belgien gefördert und nicht, wie von gegnerischer Seite behauptet wird, gehemmt werde. Der Bericht der Hilfskommission besagt, daß die deutsche Verwaltung in Brüssel die Hälfte der gesamten Vorräte und Lebensmittel, über welche die militärischen Behörden verfügten, der Kommission überließ. Die Kommission wird das später ersetzen. Sie spricht ihre Anerkennung für diese Haltung der deutschen Behörden aus, die dazu nach der Haager Konvention nicht verpflichtet gewesen wären. Die Kommission widerspricht ferner mit Bestimmtheit der Behauptung, daß die deutschen Behörden ihre Tätigkeit irgendwie behinderten oder ihr feindlich gegenüberständen.

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 5

„Du, die Du wegen gänzlicher Talentlosigkeit vom Zeichenunterricht ausgeschlossen wurdest? Das ist ein wahnsinniger Gedanke!" rief die Dame entrüstet.

„Und ich kann doch zeichnen!" rief das junge Mädchen, mit dem Fuß aufstampfend.

„Szarolta! Ich will nicht hoffen, daß Du mich zwingst, Dir in den letzten Tagen noch eine Strafe zu diktieren. Es ist ein schweres Unglück, daß Herr Csallovary es versäumte, für Dich durch ein Testament zu sorgen, seinen Reden nach mußte ich glauben, es wäre alles in bester Ordnung, Du aber mußt Dich als Christin ohne Murren darein ergeben und darfst nicht vergessen, daß Du jetzt verhältnismäßig sehr arm und freundlos bist. — Vom Zeichnen will ich nichts mehr hören; ich würde sogar davor warnen, wie es meine Pflicht ist, wenn ich sehe, daß Du Dich ins Unglück stürzen willst."

Szarolta zog sich zurück und irrte bis zur Schlafenszeit durch die matt erhellten Gänge des alten Klosters. „Freundlos und arm!" gellte es ihr ständig in die Ohren. Was Armsein heißt, hatte sie noch immer nicht vollständig erfaßt, weil sie es bisher nicht an sich selbst erfahren hatte. Jetzt begriff sie aber wenigstens, daß es mehr bedeutet, als nicht alles kaufen und tun können, was man wünscht. Es bedeutete: auch das Gegenteil von dem tun müssen, was man gern tun möchte. Ladenmädel mußte sie werden, eines jener armen Geschöpfe, die sie bei Besorgung ihrer Einkäufe so oft bedauert hatte, trotzdem sie so gern — ach, so gern Zeichnerin geworden wäre und das Gefühl hatte, in diesem Beruf Gutes leisten zu können. Was half es aber, wenn niemand ihr beistand? Und wer sollte das tun? Sie war ja freundlos!

„Arm und freundlos!" wiederholte sich sich fortwährend Fräulein Ereseuyes Worte.

Und als sie endlich hinter den weißen Vorhängen ihres Bettes lag und die Mädchen alle schliefen, preßten sich ihre Finger in bitterer Seelenqual ineinander, und in halblautem Stöhnen rang es sich über ihre Lippen: „Onkel, hilf doch Du mir! Der liebe Gott tut gewiß, was Du für mich erbittest! Onkel! Onkel!"

Darüber schlief sie dann ein, ermüdet von dem vielen Denken.

2. Kapitel.

Trübe vor sich hinschauend, sitzt Szarolta zwischen Koffern, Hutschachteln und Reisetaschen in einem Dachstübchen, das ihr die Frau Hofrat Kisfalva, Exzellenz, in ihrem Hause auf dem Neupester Quai eingeräumt hat. Der Abschied von der Pension war überstanden; sie war an der Zwischenstation angelangt, von der aus sie die Reise in ein neues Leben der Arbeit antreten mußte.

„Gott segne Deinen Eingang, meine Liebe!" hatte die salbungsvolle Begrüßung der Exzellenz gelautet, die im Vorstand der verschiedensten Wohltätigkeitsvereine saß.

Bei den ersten Worten schon hatte Szarolta erkannt, daß sich zwischen Frau Kisfalva und ihr ein klaffender Spalt aufgetan, den kein Steg überbrückte. Sie war keine Fremde im Haus, hatte früher manchen freien Tag hier verlebt und war stets als sehr lieber Gast aufgenommen worden. War sie aber in Begleitung des Onkels gekommen, der zu den Hausfreunden zählte, so hatte die Exzellenz stets versichert: „Heute ist ein doppelter Freudentag für mich!" und das junge Mädchen in überströmender Freude umarmt und ihr „liebes, liebes Kindchen" genannt. Jetzt aber hatte sie diese mütterliche Zärtlichkeit sehr vermissen lassen und eine vornehm-zurückhaltende Würde gezeigt, die Szarolta an ihr fremd war. Auch hier war vieles anders geworden.

Freilich nur bei der Hofrätin selbst, denn ihre Tochter Margita, die im letzten Semester Medizin studierte, zeigte sich unverändert. Sie hatte den Gast mit einem etwas männlich-kräftigen Händedruck empfangen und sehr herzlich gesagt: „Vielmals willkommen! Szarolta! Mach es Dir behaglich und sorge nicht um das Kommende. Wer sich vor seinem Schicksal grault, den verschlingt es in der Regel mit Haut und Haaren, wer ihm aber fest entgegentritt, von dem wird es bezwungen! Ich führe Dich jetzt auf Dein Stübchen, komm!"

Und dann waren sie zusammen drei Treppen hinaufgestiegen bis in den Dachstock, und das große Mädchen mit den zwar nicht schönen, doch sehr intelligenten Gesichtszügen hatte die Tür zu dem Stübchen aufgeschlossen, in dem Szarolta jetzt sitzt, und in einiger Verlegenheit gesagt: „Es ist recht eng hier, Mama kann Dir aber unsere eigentliche Gaststube nicht einräumen, weil wir Besuch erwarten, der vielleicht schon in den nächsten Tagen, vielleicht auch erst im Laufe des nächsten Monats eintreffen wird, wie mir gesagt wurde."

Szarolta hörte es aus dem Ton und las es aus den Mienen der Studentin, daß die Geschichte von dem erwarteten Besuch eine Erfindung war, die der Dachstube alles ihre Gefühle Verletzende benehmen sollte, und zwar eine Erfindung Margitas. Die Hofrätin fand die Dachstube ganz selbstverständlich für ein angehendes Lehrmädchen.

In Szarolta Augen drängten sich die Tränen, die ersten am heutigen Tag. Die treue, alte Barbe hatte schon gestern unter vier Augen von ihr Abschied genommen, und als sie sich diesen Morgen von den anderen, von der Vorsteherin und den Gefährtinnen verabschiedet, war ihr die Brust wohl zum Springen voll geworden, ihre Augen aber waren trocken geblieben.

Ihr erster schulfreier Tag! Wie so anders war er sonst verlaufen! Am frühen Morgen schon hatte Onkel Kolman sie mit der Bahn oder im Auto in die Ferne geführt, in die herrliche Ferienzeit hinein! Heute aber ist sie allein, ist sie freundlos und arm, den guten, guten Onkel wird sie nie wiedersehen, wohl aber binnen wenigen Wochen Lehrmädchen in einem Konfektionsgeschäft sein!

Ihr Herz ist so gepreßt, von Kummer geschwellt, daß sie zu ersticken meint, in ihrem Kopf tobt ein Sturm von Gedanken, in ihrer Seele ein Sturm von Qual! —

Eine Stunde konnte hingegangen sein, als Margita Kisfalvas Kopf zu der sich ganz sacht öffnenden Tür hineinschaute. Tiefes, inniges Mitleid spiegelte sich in ihren Zügen, als sie das junge Mädchen so einsam, so trostlos dasitzen sah. Sie trat vollends herein, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte ernst: „Mut, Kleine, den Kopf hoch! Wer weiß, wozu dieses Unglück gut ist. Sieh, wenn Mama heute stirbt, erlischt ihre Pension und dann bin ich höchstwahrscheinlich ärmer als Du. Deshalb ist mir aber kein bißchen angst!"

„Ja, Du, das ist etwas anderes, Du hast viel gelernt, wirst bald ein Doktor sein!" wendete Szarolta ein.

Dafür bin ich auch fünfundzwanzig Jahre alt, während Du erst sechzehn bist. Du wirst noch vieles lernen!"

„Ja, aber was?"

„Gleichviel, wenn Du in Deinem Beruf nur tüchtig bist! In Wirklichkeit ist ja jeder nur das, was er selbst aus sich macht, alles andere ist Firlefanz! Soll ich Dir beim Auspacken und Einräumen Deiner Sachen helfen?"

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf. „Nein, danke."

„So mach' Du Dich daran, es wird Dich von Dir selbst ablenken und zerstreuen."

Noch ein freundschaftliches Nicken, dann verschwand Margita wieder. —

Was der erste Tag im Kisfalvaschen Hause hatte ahnen lassen, bestätigte die Folge. Jeder neue fast brachte neue Beweise, daß es „viel anders geworden war". Mit Rücksicht auf die so wichtige Vorbereitung für ihr „künftiges Leben der Arbeit und Pflicht" wurde Szarolta höchstens als Stütze der Hausfrau „mit Familienanschluß" betrachtet. Natürlich gab es diesen Anschluß nur dann, wenn man unter sich war. Hatte man zu Tisch oder zum Abendessen einen Gast, so mußte unfehlbar irgend etwas „sehr Dringendes" besorgt werden, und ebenso unfehlbar war gerade niemand als Szarolta in der Lage, diese Besorgung zu verrichten.

„Du bist doch einsichtsvoll genug, um es gern zu tun, Liebe, nicht wahr? Es ist eine so treffliche Uebung für Dich, und unter den gegenwärtigen Umständen müßte ich es mir wirklich zur Sünde anrechnen, Dich bummeln zu lassen. Solltest Du Dich aber einmal angegriffen fühlen, so fürchte Dich nicht, es zu sagen, dann schläfst Du am andern Morgen eben ein wenig länger." 222,18

Szarolta machte aber niemals Gebrauch von dieser Großmut der Exzellenz. Trotz der schweren Stürme, die über sie hingebraust waren, trotz der gedrückten Stimmung, in der sie sich jetzt befand, hielten ihre jungen Kräfte aus. Hätte sie sich aber auch matt gefühlt, sie würde ebenso tapfer ausgehalten haben, denn sie durchschaute Frau Kisfalva und war glücklich, durch Dienstleistungen bezahlen zu können, was sie von ihr empfing.

die deutschen Behörden hatten keine Abgaben von der amerikanischen Einfuhr erhoben und sie ohne Verzögerung und Behinderung eingelassen. Nicht einmal die Bahnfracht hätten sie berechnet. Ebenso widerspricht die Kommission der Behauptung, daß deutsche Soldaten in belgischen Bürgerquartieren von den amerikanischen Spenden einen Anteil erhielten. Es seien überhaupt keine deutschen Soldaten bei Belgiern einquartiert. Das „Handelsblatt" setzt hinzu, daß die Kommission offenbar die Unterstützung der holländischen Presse wünsche, um solche falschen Berichte zu widerlegen.

Der Weihnachtsbüchertisch.

Sven Hedin und die deutsche Jugend. Hedins wundervoll tapferes Eintreten für die makellose Ehre des deutschen Volkes rechtfertigt eine besondere Empfehlung seines ausgezeichneten Jugend- und Volksbuches „Von Pol zu Pol". Wollt ihr durch die kriegerische Türkei nach Asien vordringen, die Geheimnisse Tibets, oder die Wunder Indiens kennen lernen, wollt ihr bei Persern oder Chinesen zu Gaste sein, und die Ruinen von Port-Arthur besuchen, um durch Sibirien und Rußland nach Europa heimzukehren, so greift zum ersten Teil, „Rund um Asien". Wollt ihr mit Nansen oder Andree zum Nordpol oder reizen euch die Abenteuer einer Emin Pascha, Slatin Pascha und anderer Helden der Entdeckungsgeschichte Afrikas, so wählt den 2. Teil „Vom Nordpol zum Aequator". Verlangt euch die Schicksale der Auswanderer in Amerika zu verfolgen, mit Indianern über Prärien zu streifen, mit Humboldt den Orinoco in Südamerika zu befahren, oder auf den Flügeln des Albetros um die Inseln der Südsee zu kreisen, so erfüllt der dritte Teil, „Durch Amerika zum Südpol", eure Wünsche. Laßt ihr euch aber das ganze Werk vom Weihnachtsmann bescheeren, so habt ihr die ganze Welt gewonnen! Jeder Band ist in sich abgeschlossen, mit schwarzen und farbigen Bildern und Karten reich geziert, und kostet in haltbarem Leinenband Mk. 3.—.

Unter dem Titel „Moj" hat Hans von Hoffensthal im Verlag Allstein u. Co., Berlin, (3 Mk.) einen Roman aus Tirol erscheinen lassen, der deutsch ist in jeder Gestalt und jeder Empfindung, von feinstem poetischem Zauber. Die braune Moj ist Maria Nobis aus Maria Himmelfahrt bei Bozen, die fromme Sängerin in der Dorfprozession. Von einer vertrauenden und getäuschten Seele erzählt Hoffensthal, von einem großen Schmerz und bitterste Herzensnot; doch über allem liegt eine süße Weichheit, die das Tragische des Vorwurfs mildert, eine schwärmerische Seligkeit, die mit ihren sanften Melodien gefangennimmt. Den Hintergrund gibt die Schönheit der Berguatur, die feierliche Stille der Dolomitenlandschaft, ihrer Wälder und blühenden Halden. Mit einer Liebe, die sich nicht genug tun kann, schildert er die alten Gassen und Plätze von Bozen und die behagliche Traulichkeit seines Alltagslebens. Ein exotisches Zwischenspiel aus ägyptischen Nächten unterbricht das Tiroler Idyll, mit den buntesten Farben des Morgenlandes lockend. In den gewaltigen Erschütterungen des Kriegsjahres wirkt Hoffensthals Heimatbuch wie ein Trostlied und eine östliche Verheißung.

Im Verlage von Levy u. Müller erschien „Das goldene Mädchenbuch" (Band 5. Mit Beiträgen hervorragender Schriftstellerinnen. Herausgegeben von Josephine Siebe, Mit vielen farbigen Bildern und anderen Illustrationen. Eleg. geb. M. 6.) Unter den unterhaltenden und bildenden Geschenkbüchern für junge Mädchen dürfte es nur wenige geben, die mit soviel Vorliebe und Freude gekauft und gelesen werden wie das „Goldene Mädchenbuch". Der vorliegende 5. Band bietet wieder einen bunten Kranz ernster und heiterer Erzählungen, interessanter Aufsätze über Kunst und Literatur und einer Reihe teils humoristischer, teils tief empfundener Gedichte und Sprüche. Den erzählenden Teil bestreiten Maria UBatzer („Das wundertätige Talkirchlein"), Frieda Schanz („Die kleine Gouvernante"), Lotte Gubalke („Jugendfreunde"), Helene Dalmer („Hansel"), Luise Glaß („Hoch und höher hinauf"), Josephine Siebe („Drei Häuser am See") u. a. Ganz besonders gelungen sind die von großem Kunstverständnis zeugenden Plaudereien von Hildegard Heyne über drei alte holländische Gemälde und der glänzend illustrierte Aufsatz von Adelheid Stier über „Antike Raumkunst". Der reiche und gediegene Inhalt dieses Bandes wird dem Unternehmen weitere Scharen dauernder Freundinnen zuführen.

„Feldmaus" ist eine Erzählung für Kinder von Barbra Ring. (Aus dem Norwegischen übersetzt von M. Buck. Illustriert von Ernst Kutzer. Stuttgart, Verlag von Levy und Müller. — Elegant gebunden Mark 2.50). Barbra Ring ist eine echte und rechte Kinderschriftstellerin. Die auf dem Lande lebende kleine Petra, zum Unterschied von ihrem gleichnamigen Stadtbäschen „Feldmaus" genannt, wird von ihr Großvater zu einer Reise nach Kopenhagen eingelad Schon am ersten Tage bereut es der alte Herr, s quecksilbrige Enkelin mitgenommen zu haben, denn F maus macht ihm das Leben recht schwer. Was m auch so ein Großvater, was kleinen Mädchen ge und Vergnügen macht! Man amüsiert sich doch schöner auf eigene Faust, und das tut Feldmaus ihrem Bäschen und noch einigen Knaben gründli Die Erzählung ihrer Erlebnisse im Zirkus und anderen Fahrten ist geradezu zwerchfellerschütter Ein seltsames Abenteuer jagt das andere. Trotz ler dieser Erlebnisse gerät Feldmaus in große V legenheit, als sie nach der Heimkehr von ihren B dern über die Sehenswürdigkeiten Kopenhagens a gefragt wird. Für Kinder, namentlich lebhafte, k es kein schöneres Festgeschenk geben als dieses prächt von frischem Humor überfließende Buch.

Der Verlag Otto Janke in Berlin ist seit e langen Reihe von Jahren, ja Jahrzehnten mit Er bestrebt, nur gute Bücher herauszubringen. Auch das diesjärige Weihnachtsfest liegt wieder eine re haltige Auswahl davon vor. Wir erwähnen „Die Stadt der Wahnsinnigen" und and Erzählungen von E. Gregorovius. (Preis 2 M gebunden 3 Mark). — Diese Erzählungen, eingef det in das Gewand bedeutender geschichtlicher eignisse, sind mit großer Sachkenntnis geschrieben verraten eine meisterhafte Beherrschung der Spra Die vielen lebenswahren Gestalten und die reic Verwicklungen in der Handlung, die sich häufig z tragischen Höhepunkte steigern, werden den Lesern Anfang bis zum Schlusse fesseln.

In demselben Verlage erschien: „Konstanti pel", Roman von Stern. Mit einem bigen Umschlagbild, Preis 2 Mark, geb. 3 Mark.) Die Verfasserin, welche viele Jahre in der Hauptst des türkischen Reiches lebte und noch während letzten Balkankrieges dort anwesend war, hatte legenheit, einen tiefen Einblick in das dortige Ges schaftsleben zu tun. Alle im Roman vorkomm den Persönlichkeiten haben gelebt und die sens onellen Begebenheiten, welche geschildert sind, ha sich fast alle zugetragen. Sie enthalten mehr Wa heit als Dichtung. Eingeflochten sind Schilderun interessanter Sitten und Gebräuche des Orients, nicht allen Lesern bekannt sein dürften, so daß d Roman ein allgemeines Interesse gesichert . — den im Verlag Otto Janke erschienenen Werken stois heben wir hier zunächst hervor den Rom „Die Kosaken" (Preis 2 Mark, geb. 3 Mark. ist ein Sittengemälde aus dem russischen Volksle mit dem der Verfasser durch Jahrzehnte hindurch kanntlich in inniger Verbindung stand. Eine pfehlung des Romans ist nicht nötig, da der Na des Verfassers Graf Leo v. Tolstoi hinreichend die Güte des Werkes spricht.

Der Stephan Geibel Verlag in Altenburg infolge des Ausbruches des Krieges in diesem Ja davon Abstand genommen, Neuigkeiten auf den Ma zu bringen, doch sind in diesem Verlage eine gr Anzahl von Werken für die Jugend und das sow weltlicher als auch geistlicher Richtung erschienen, wegen ihrer national-christlichen Richtung gerade diesem Jahre einer Empfehlung besonders wert si In „Wider die Feindherrschaft"" bietet P fessor Dr. J. W. Otto Richter Jahrhunderterinnerung aus bewegter Zeit (mit 36 Abbildungen und 3 B bildern. Geheftet 2,50 Mark, geb. 3 Mark). D Buch paßt in dieser Zeit auf jeden Weihnachtst Trotz des billigen Preises wird die packende Darst lung in guter Ausstattung mit zahlreichen, gut gel genen Bildern dargeboten. Von demselben Verf ist „Deutschlands Befreiung" (Erzählung. 5 Vollbildern, 16 Textabbildungen und 8 Plän Gebunden 3,50 Mark), ferner „Die Völkerschl bei Leipzig" (Mit 2 Vollbildern, 2 Textabbild gen und 1 Plan. Geb. 1,00 Mark). Die Darstellu ist in allen Richterschen Büchern so lebendig und a schaulich, wie sie nur Augenzeugen und unmittelb Beteiligte zu geben imstande sind. Die Schilderu des gewaltigen Ringens ist dramatisch ergreifend. U sere Knaben können kaum ein schöneres Geschenk halten, als diese Werke des beliebten Schriftstelle

Verwundete Inder bei Ypern.



Verwundete Inder in einem Lazarett bei Ypern.

Von unseren auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Feinden haben die Engländer und ihre farbigen Hilfstruppen auffallende starke Verluste erlitten, da unsere Soldaten auf diese Feinde mit besonderer Erbitterung losschlagen. Von den farbigen Truppen waren es wiederum die Inder, die eine erschreckend große Zahl Verwundeter aufweisen.

Oesterreicher in der Bukowina.



Österreicher auf einem verschneiten Landwege in der Bukowina.

Eine starke Behinderung erfahren die Operationen der österreichisch-ungarischen Truppen in der Bukowina durch den Einzug des Winters. Im ganzen Lande herrscht starker Schneefall, der die Wegeverhältnisse sehr verschlechterte. Darunter haben die Bagagekolonnen besonders zu leiden.

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zur Aufnahme in die Anstalten des Potsdamschen großen Militär-Waisenhauses gehen nach Mitteilung des Herrn Kriegsministers immer zahlreicher ein, so daß es den Anschein gewinnt, als sind die hierfür bestehenden Bestimmungen nicht hinreichend bekannt sind.

Ich bringe daher nachstehend diese Bestimmungen zur öffentlichen Kenntnis:

Die Stiftung gewährt den Kindern verstorbener Soldaten vom Feldwebel abwärts.

1) Aufnahme in die Erziehungsanstalten Potsdam (evangelische Knaben), Pretzsch (evangelische Mädchen), Haus Nazareth zu Hörter, (katholische Knaben und Mädchen),
2) soweit eine solche Aufnahme nicht stattfinden kann, Pflegegeld von jährlich 90 Mark oder für Doppelwaisen von 108 Mark.

I. Anspruch auf diese Wohltaten haben die Waisen im Fall der Bedürftigkeit, wenn der Vater im preußischen oder in einem unter preußischer Verwaltung stehenden Heereskontingent zur Zeit der Geburt des Kindes aktiv diente oder während dieses Militärdienstes oder an den Folgen einer Kriegsbeschädigung gestorben ist. Dem Dienst im preußischen Heere ist zur Zeit derjenige in der Kaiserlichen Marine gleich gestellt.

II. Aufnahme in die Erziehungsanstalten kann auch solchen Waisen bewilligt werden, deren Vater einen Feldzug mitgemacht oder nach Erfüllung der gesetzlichen Dienstpflicht längere Zeit weiter gedient hat oder als Invalide anerkannt ist.

IV. Die Wohltaten werden bis zum 15. Lebensjahre des Kindes gewährt, und zwar das Pflegegeld vom Monat der Anmeldung an. Die Aufnahme in die Anstalten finden zwischen dem 6. bis 12. Lebensjahre des Kindes zu Ostern und Michaelis, in die Anstalt zu Pretzsch nur zu Ostern statt.

V. Die Aufnahme in die Anstalten hat vom 1. des der Aufnahme folgenden Monats ab bis zum Ablauf des Entlassungsmonats die Abführung des gesetzlichen Waisen- und des aus dem Reichs-Invaliden-Fonds und dem Kaiserlichen Dispositions-Fonds bewilligten Erziehungsgeldes zur Hauptmilitär-Waisenkasse zur Folge.

VI. Gewährung von Pflegegeld wird durch Waisen- und Erziehungsgeld (V.) ausgeschlossen. Neben dem auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. Juni 1895, betreffend die Fürsorge für Witwen und Waisen der Personen des Soldatenstandes des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine vom Feldwebel abwärts, zuständigen Waisengeld kann jedoch ein Teil des Pflegegeldes bis zur Erreichung der Beiträge von 90 und 108 Mark (I 2) bewilligt werden.

VII. Die Bewerbung um die Wohltaten ist an das Direktorium des Potsdamschen großen Militär-Waisenhauses in Berlin (Wilhelmstraße 82—85) zu richten.

Dem Gesuche sind beizufügen:

1) die Militärzeugnisse des Vaters,
2) die Sterbeurkunde des Vaters und bei Doppelwaisen auch der Mutter sowie die Geburtsurkunde des Kindes,
3) eine amtliche Bescheinigung der Bedürftigkeit,
4) ein Amtlicher Ausweis über das zuständige Waisen- oder Erziehungsgeld.

Dortmund, den 24. September 1914.

Der Oberbürgermeister.

Liebesgaben.

Nach Ausführung verschiedener Sendungen von Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen sind die Vorräte gegenwärtig erschöpft. Wir bitten daher unsere Mitbürger um neue Spenden. Gewünscht werden hauptsächlich: Zigarren, Zigaretten, Tabak, Seife, Dauerwürste, Schokolade, Suppenwürfel, Wollsachen und Taschentücher.

Sammelstellen sind eingerichtet.

Betenstr. 36 (Toreingang), Hauptsammelstelle
Betenstraße 32, Medizinalamt,
Hauptbahnhof, Rotes Kreuz,
Südbahnhof, Rotes Kreuz,
Hansastraße — Löwenhof —, Rotes Kreuz
Silberstraße 27, Feuerwache,
Franziusstraße 31, Sanitätskolonnenhaus,
Ludwigstraße 2,
1. Kampstraße 55,
Hohestraße, 50, Wirt Weckermann,
Wißstraße 37 (im „Schwarzen Raben") Turnklub,
Polizeiwache, Borsigplatz,
Polizeiwache Paulinenstraße 2.
Amtshaus Dorstfeld
Amtshaus Eving.

Dortmund, den 9. Oktober 1914.

Der Ausschuß für Liebesgaben.
Dr. Cremer.

Bekanntmachung.

Die zahlreich sich wiederholenden Schadenfeuer, die in der ordnungswidrigen Beschaffenheit der Schornsteine ihre Ursache haben, veranlassen uns unter Hinweis auf Paragraph 368 Ziffer 4 des Reichs-Strafgesetz-Buches hiermit strengstens zu verbieten, Rauchrohrlöcher in den Schornsteinen, aus denen die Rauchrohre entfernt sind, mit Papier, Pappe oder sonstigen brennbaren Stoffen zu verstopfen oder zu verdecken. Solche Löcher sind vielmehr ordnungsmäßig zu vermauern oder mit anderem feuerfesten Stoff zu verschließen.

Wir werden in Zukunft bei jedem Verstoß gegen diese Anordung die Bestrafung des Betreffenden gemäß Paragraph 368 Reichs-Strafgesetzbuch veranlassen.

Dortmund, den 27. Oktober 1914.

Die Baupolizei-Verwaltung

Beziehungen zu Uebersee,
Informationen über Deutschlands Welthandel,
Deutsches Schiffahrts- und Marinewesen
gewinnt man zuverlässig durch ein Abonnement auf das
HAMBURGER FREMDENBLATT
Politisches Hauptorgan Nordwestdeutschlands
Familienblatt der gebildeten und wohlhabenden Kreise
Wertvolle Spezial-Beilagen, u. a.:
Handels- u. Börsenblatt ⋄ Schiffahrts-Zeitung
von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt
Einzige deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage
Illustrierte Rundschau
täglich prachtvolle aktuelle Bilder
in künstlerischer Vollendung bietet
(Neues preisgekröntes Kupfertiefdruck-Verfahren)
Abonnementspreis monatlich 2 Mark
Probenummer kostenlos.
Tägliche Auflage mehr als 70000 (fortgesetzt steigend)
Inserate im Jahre 1913 488000 (fortgesetzt steigend)

Kleine Anzeigen
Stellengesuche
Stellenangebote
Mietsgesuche
Vermietungen
An- und Verkäufe
Grundstücks- und Geschäfts-Verkäufe
Geld-Gesuche
Geld-Angebote
finden wirksame Verbreitung durch das
„Dortmunder Tageblatt"

Drückende Not
bringt während des Krieges die zu erwartende Preissteigerung für mancherlei Lebensbedarf und die vielfache Verminderung des Einkommens. In solcher Not gibt's unter den Umständen, wo in der Familie ein Glied an der
Trunksucht
leidet. Wo das der Fall ist, wende man sich um kostenlosen Rat mündlich oder schriftlich an das Guttempler-Büro Ostwall 46, 1 Treppe